

Aydan Ulaş / Julia Al-Araj / Angelina Rabie / Tajara Leonard
im Gespräch mit

Pfarrer Gottfried Kraatz

Gottfried Kraatz ist evangelischer Pfarrer im Ruhestand der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz. Er nimmt immer noch aktiv am Ökumenischen Friedensprogramm in Israel/Palästina teil, das vom Ökumenischen Rat der Kirchen verantwortet wird. Er war als Gemeindepfarrer in Berlin, im Berliner Umland und in Kapstadt tätig. Zuletzt hatte er die Flughafen-seelsorge im Flughafen Berlin-Schönefeld aufgebaut.



Wie lange haben Sie als Pfarrer gearbeitet?

Ich habe als Pfarrer gearbeitet seit dem Jahre 1972/73 und bin nun seit 2006 im Ruhestand, habe davor aber auch als Seelsorger am Flughafen gearbeitet. Ebenfalls war ich auch schon als Gemeindepfarrer in Berlin und Kapstadt tätig, sowie als Superintendent in Berlin-Zehlendorf und als Afrika-Referent. Jetzt bin ich vor allem in der Notfallseelsorge hier in Berlin aktiv.

Was bedeutet der religiöse Glaube für Sie?

Mein Glaube ist immer in Bewegung, manchmal bin ich sicher und manchmal auch unsicher, was der religiöse Glaube eigentlich ist. Aber ich habe mich immer damit auseinandergesetzt und identifiziere mich als Christ und als Gläubiger. Ich weiß, dass ich Christ bin, weil ich hier geboren wurde. Wenn ich in einem anderen Land geboren worden wäre, so wäre ich Buddhist, Hindu oder Moslem. Ich wäre genauso glücklich damit und würde mich vermutlich mit ähnlichen Fragen beschäftigen. Aufgrund meines Berufes gehört es

Mein Glaube soll mich nicht trennen von anderen, sondern er soll mich verbinden und mich in die Lage versetzen mich mit den großen Problemen unserer Zeit auseinanderzusetzen.

zu meinen ständigen inneren Fragen, was es mit dem Glauben auf sich hat und was ich glauben kann. Vieles was in der Bibel steht und vor vielen hundert Jahren verfasst wurde, kann ich nicht wörtlich nehmen, sondern ich muss übersetzen, was es für mich oder uns bedeutet.

Wie definieren Sie Religion und Freiheit?

Religion ist für mich mehr eine Herausforderung, wo ich einerseits Identifikation suche und andererseits aber auch die Nähe zu anderen Religionen brauche. Ich möchte meinen Glauben nicht auf das Christentum beschränken, sondern ich möchte immer Gesprächspartner sein für Menschen anderer Religionen oder auch für Menschen ohne religiösen Glauben.

Mein Glaube soll mich nicht trennen von anderen, sondern er soll mich verbinden und mich in die Lage versetzen mich mit den großen Problemen unserer Zeit auseinanderzusetzen. Freiheit ist ein etwas abstrakter Begriff der schwer zu erfassen ist. Ich habe in der DDR wenig Freiheit gehabt und war nach Verlassen der DDR alleine und unabhängig in Berlin. Zu dieser Zeit war ich sehr frei, aber das war auch manchmal schmerzlich. Engagiert habe ich mich immer dort, wo es um Gerechtigkeit geht. Erst kommt Gerechtigkeit und daraus resultierend gibt es Frieden und Freiheit. Freiheit bedeutet sich zu engagieren.

Denken Sie das Religion und Freiheit miteinander vereinbar sind?

Ich weiß, dass hier ein Konflikt liegt. In jeder Religion gibt es Leute, die Freiheit auf ihre eigene

Religionsausübung beziehen. Für mich ist aber wichtig, dass wir immer eine Freiheit finden, die für alle gilt, auch für die Menschen, die einen anderen Glauben haben. Ich glaube, es ist nicht einfach diese Frage mit *ja* oder *nein* zu beantworten. Ich denke, wir müssen uns in unserer jeweiligen Religion dafür engagieren, dass wir diese Freiheit für uns und für andere sichern. Freiheit ist hier jedoch nicht selbstverständlich, es gibt genügend Auslegungen von Religion, die unfrei machen.

Ich persönlich denke, dass die Freiheit der Menschen durch die Religion sehr eingeschränkt werden kann – wie sehen Sie das?

Das glaube ich auch. Zum Beispiel habe ich mich in Südafrika als Christ in einer Gemeinde der Farbigen gegen die Apartheid engagiert, jedoch wollte meine Gemeinde davon zunächst nichts wissen und hatte durch ihre Auslegung von Religion Grenzen, die sie daran hinderten zu helfen. Pfarrer anderer Religionen jedoch schlossen sich meinen Bemühungen an, das Engagement für Freiheit und für Gerechtigkeit hat uns zusammengeführt.

Wir haben gelesen, dass Sie momentan an einem Friedensprogramm in Israel/Palästina teilnehmen. Was hat Sie zu diesem Schritt bewegt in dieser Region zu helfen?

In den 80er Jahren habe ich mich in Südafrika engagiert und landete erst im Gefängnis und wurde dann, nach einer Zeit im Untergrund, nach Deutschland ausgewiesen. In den 90er Jahren habe ich in Südafrika dann ein interna-

tionales Programm begleitet zur Unterstützung der ersten freien Wahlen. Im Jahre 2002 hat der Weltkirchentag ein ähnliches Programm in Israel/Palästina gestartet: Dieses ökumenische Begleitprogramm praktiziert den gewaltfreien Weg gegen die Besatzung. Ich habe erst 2006, als ich bereits in Rente war, teilnehmen können, ich dachte das wäre eine Fortsetzung meines Engagements in Südafrika. Jedoch war ich mehr und mehr enttäuscht, weil ich statt Annäherung und Versöhnung nur ein System der Besatzung und unversöhnlichem Gegeneinander erlebte. Mein Engagement hat sich zusammenfassend aus der Arbeit in Südafrika und aus der Vorstellung etwas für Gerechtigkeit und Frieden in Palästina/Israel tun zu können entwickelt.

Denken Sie, dass ihre Berichte aus dem Nahen Osten für mehr Aufklärung sorgen und auch zu mehr Hilfe aufrufen in unserer Gesellschaft?

Ich bin da pessimistisch. Ich denke schon, dass ich die Leute damit mehr aufklären kann, aber dies bewirkt wenig, weil das an der Basis ist. Der Konflikt in Israel/Palästina ist offensichtlich und muss gelöst werden, aber eine realistische Möglichkeit ist nicht sichtbar. Ich denke in dieser Hinsicht sehr kritisch, aber ich glaube und engagiere mich auch dafür, dass sie sichtbar wird. Auch hier haben wir wenig Einfluss mit unseren Erzählungen, aber weil ich daran glaube, dass wir letztendlich zu einer gerechten Lösung kommen, engagiere ich mich. Dies ist auch eine Definition meines Glaubens; ich sehe es nicht, aber ich glaube es.

Denken Sie, dass Religion die Menschen zusammen bringt oder eine Distanz aufgrund von verschiedenen Ansichten schafft und Situationen wie die im Nahen Osten noch verschärft?

Es gibt in allen Religionen und in allen Ideologien die gefährliche Tendenz sich abzugrenzen von anderen. Momentan ist dies im Islam ein viel diskutiertes Thema und wird auch zum Teil falsch eingeschätzt mit dem sogenannten *Islamismus*. Ich suche nach denen im Islam, die das Gegenteil wollen, nämlich Begegnung und ein freundschaftliches Nebeneinander von verschiedenen Religionen. Ich denke, das ist nicht selbstverständlich und immer ein Konfliktpunkt. Wir haben es im Christentum ähnlich, in den USA zum Beispiel ist es richtig gefährlich, wo die fundamentalistischen christlichen Kirchen und Sekten sehr stark sind. Sie sehen sich als Bringer der alleinigen Wahrheit und wenden sich vor allem gegen andere Religionen.

Welche Rolle spielt ihrer Meinung nach die Religion in unserer Gesellschaft?

Ich glaube, das ist sehr unterschiedlich, es kommt darauf an auf welche Gesellschaft wir schauen und uns beziehen. Zum Beispiel hat in der damaligen DDR die Religion eine relativ kleine Rolle gespielt, aber diese wurde mit der Zeit zunehmend wichtiger. Ich denke in unserer gegenwärtigen Gesellschaft spielt die Religion eine unterschiedliche Rolle, in der heutigen Zeit steht die religiöse Minderheit denen gegenüber die keine Religion haben. Ich denke, in Israel/Pa-

lästina sollte der Konflikt in diesem Gebiet nicht als Religionskonflikt gesehen werden. Man sollte ihn eher als Konflikt zwischen Menschen, die vertrieben werden sollen und anderen, die aus aller Welt kommen und endlich ihre Vergangenheit loswerden wollen, betrachten. Ich denke, Religion sollte eine positivere Rolle in unserer Gesellschaft und vor allem in Israel/Palästina einnehmen. Unsere Gesellschaft in Deutschland ist keine christliche Gesellschaft mehr, sondern nun eine säkulare Gesellschaft. Das ist in einer

Erst kommt Gerechtigkeit und daraus resultierend gibt es Frieden und Freiheit. Freiheit bedeutet sich zu engagieren.

Großstadt wie Hamburg sicher ganz ähnlich. Diejenigen, die bei ihrem Glauben bleiben, müssen zeigen, was sie einbringen können für die großen gesellschaftlichen Fragen.

Eine abschliessende Frage: Sie sagen Sie sind Christ dadurch, dass sie in Deutschland leben und von ihrer Familie beeinflusst wurden. Sollte man als Pfarrer nicht deshalb Christ sein, weil man von der Religion überzeugt ist und nicht weil man im Christlichen Glauben erzogen worden ist?

Ich bin überzeugt, aber nicht in dem Sinne, dass das Christentum die einzige Religion ist. Ich bin



der Überzeugung, dass Religion nicht etwas ist, was man einmal kauft und immer hat, sondern sie verändert sich. Ich habe eine Zeit gehabt, in der ich sehr stark gezweifelt habe an der Kirche, die sich nicht engagiert hat. Wenn ich bei meiner Arbeit als Seelsorger zum Beispiel eine Frau treffe, die am Tag vorher erfahren hat, dass sie Krebs hat und dieser unheilbar ist, Schicksalsschläge in der Familie erlebt hat und dem Selbstmord nahe ist, und diese Frau mich fragt „Wo ist der liebe Gott?“, habe ich auf diese Frage keine Antwort. Auch ich werde genauso unsicher und muss mich um meinen Glauben immer wieder neu bemühen.

Sonntag, 5. Januar 2014

Melissa Bruske

Nachdem wir die erste Nacht im Hostel gut überstanden haben, sind wir heute ziemlich früh aufgestanden und haben auf der Dachterrasse gefrühstückt. Danach haben wir mit einem Guide eine Tour durch Jaffa gemacht. Früher ist Jaffa die größte Handelsstadt des Nahen Ostens gewesen, bis vor ungefähr 60 Jahren Tel Aviv gebaut wurde. Heute ist Jaffa keine unabhängige, eigene Stadt mehr, sondern quasi der *alte* Stadtteil Tel Avivs. Man sieht der alten Stadt, die bei uns vor allem durch ihre Orangen bekannt ist, an wie viel sie schon erlebt hat. Mir hat sowohl die Tour, als auch die Stadt selbst unheimlich gut gefallen. Da unser Guide Palästinenser war, ist die Führung aber sehr einseitig gewesen - da er aber mehrmals erwähnte, dass dies natürlich nur eine Sicht der Dinge ist, war das nicht allzu schlimm. In einigen Situationen wäre es jedoch auch schön gewesen, auch die andere Perspektive kennen zu lernen. Besonders ist mir der Gang durch einen israelischen Wohnkomplex in Erinnerung geblieben, dort in der grünen, parkähnlichen Anlage gab es nicht nur einen Springbrunnen, sondern auch einen Swimmingpool. Als wir die Anlage fast schon verlassen hatten, sprach uns eine Israelin an und fragte, ob wir eine Banane für sie hätten. Nachdem ich zunächst etwas irritiert war, begriff ich, dass sie sich einfach fühlte, wie ein Affe im Zoo. Sie erklärte uns, ohne dass dies als Vorwurf verstanden werden konnte, dass sie manchmal kaum noch schlafen kann, weil so viele Touristen an ihrer Wohnung vorbeilaufen. Ich denke, dass diese Route auch von unserem Guide bewusst gewählt worden war, um uns den starken Kontrast zum Leben der Palästinenser zu zeigen, welches sehr viel ärmer ist.

Nach einem Falafel-Imbiss am Mittag, hatten wir etwas Freizeit. In diesen Stunden bin ich mit einigen Freunden über einen Flohmarkt gegangen. Der Flohmarkt hat mir gut gefallen, denn er war eher wie eine Art Basar. Man ging durch enge Gassen und an den



Ständen wurden bunte Tücher, Schmuck, Gewürze und Ähnliches verkauft. All die unbekanntenen Gerüche und diese ganz besondere Stimmung haben mich total begeistert.

Anschließend trafen wir wieder auf unseren palästinensischen Guide, diesmal führte er uns durch Tel Aviv. Mit einem Bus fuhren wir zu Orten, die er uns gerne zeigen wollte. Darunter zum Beispiel die Universität, welche mir gut gefiel. Der Campus ist sehr groß und die Ausstattung wirkte modern. Erschreckend fand ich jedoch, dass man bei Betreten des Campus den Inhalt seiner Tasche zeigen muss. Auch in Tel Aviv wurden wir mehrmals von Israelis angesprochen, die zum Teil fast aggressiv auf das reagierten, was unser Guide laut auf Englisch erzählte. Ich fand es ausgesprochen bewundernswert, wie er in der Öffentlichkeit für sein Volk sprach und uns so die palästinensische Perspektive nahe brachte. Die Störungen durch Israelis nahm er sehr gelassen hin und fuhr einfach fort.

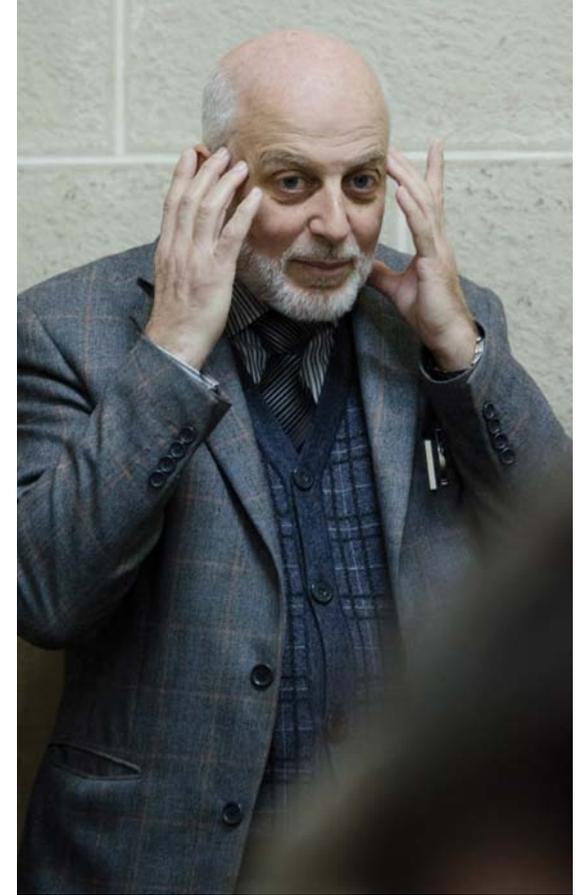
Nachdem wir unserem Guide für die Tour gedankt hatte, konnten wir den Abend selbst gestalten. Pia, Johanna, Lukas und ich sind dann an der Strandpromenade entlang zurück nach Jaffa gelaufen. Das Rauschen des Meeres und die Lichter der Stadt, das war wirklich unglaublich schön.

Ich hatte einen wirklich schönen ersten Tag hier im Nahen Osten. Sowohl Tel Aviv, als auch Jaffa gefallen mir unheimlich gut und ich freue mich auf morgen!

Jeries Shaer / Emre Armagan / Maa' moon Musleh
im Gespräch mit

Sheikh Mazen

*Unser Interviewpartner Sheikh Mazen arbeitet für die
Behörde zur Verwaltung Heiliger Stätten und ist zuständig
für alle Moscheen in der Altstadt von Jerusalem.*



Any question any information – we are ready to talk about.

First I'd like to ask you: Why do you work as an imam?

First of all, we are all from Jerusalem – my whole family is from Jerusalem and we all belong to the same kind of religion: We are all Muslims. My parents and my grandparents, my whole family believes in god and we have always lived very close to the Al Aqsa Mosque. Most of our family are teachers, so I follow my family first of all and secondly I trust with my god and I study more and more about Islam.

And Jerusalem is a place where each corner has a story and I look above the mosque it is a very beautiful culture since from umar ben al khtaab. From everything so, the mixture of the buildings in Jerusalem is so amazing: You can find a church near a mosque, they live as one family there is

no difference between Christians which are our brothers and Muslims which are our brothers. So this is the taste of Jerusalem. We like it very much in this area and we love each other. And so I became an imam in Jerusalem.

How does it look for you to work as an imam every day?

An imam is the man who speaks on Fridays and gives lessons to the people about religion (Islam), and I love my work because I have a good relation between me and all the people whether they are Muslims or Christians or Jews. And I am responsible for all the mosques in Jerusalem.

Our topic is about freedom and religion, how you define them and how do you connect also between them?

If we look at the holy books like the thora and the quran and the bible there is no profound difference between them because we have one father and it's our god and freedom is an important thing but sadly we don't have it here in Palestine and religion plays a big part here in Palestine especially in Jerusalem because it gathers three religions.

How do you relate religion and freedom? Many people focus on the point that religion doesn't always give you the freedom to wear things you want to wear or to eat all things – religion is often considered as constraining freedom.

Hmm, that's not the religion you see, when I want to have a beard and dress like a religious

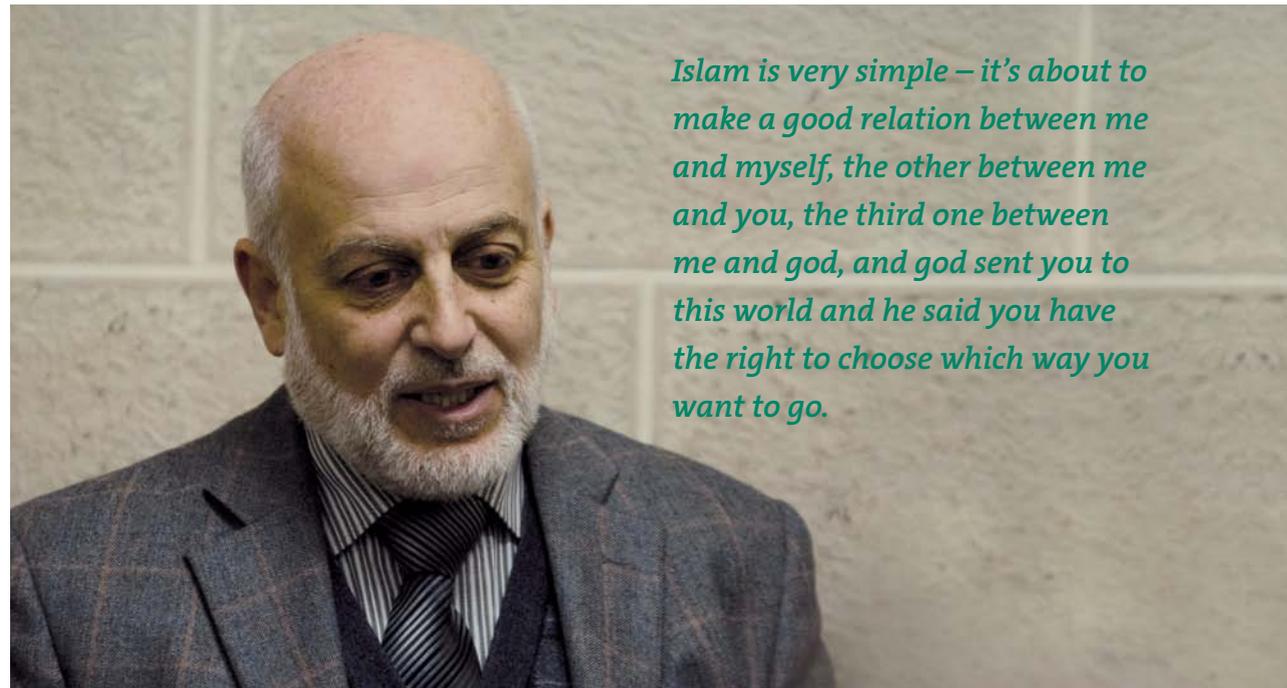
man and I don't pray and I just fake it with my clothes that means I am not a religious man. Islam is very simple it's about to make a good relation between me and myself, the other between me and you, the third one between me and god, and god sent you to this world and he said you have the right to choose which way you want to go.

What are the things that connect between the three religions?

First it's the good manners and second that we have the same god!

What do you say about muslim girls who don't cover their heads and say that they are muslims and boys who drink alcohol and say they are muslims?

That's not Islam and for the girls who don't cover their head that's not right because the cover of the head is part of our religion.

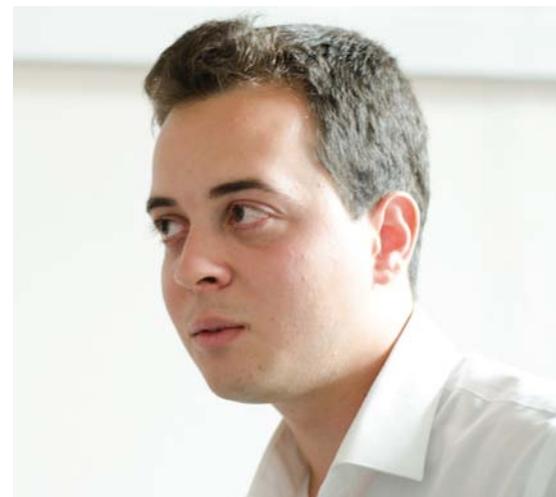


Islam is very simple – it's about to make a good relation between me and myself, the other between me and you, the third one between me and god, and god sent you to this world and he said you have the right to choose which way you want to go.

Lukas Faust / Yazan Shaer / Jeries Shaer
im Gespräch mit

Roy Naor

Roy Naor, 27, ist Mitglied im Vorstand der Jüdischen Gemeinde in Hamburg und dort u. a. zuständig für die Bereiche Kultus, Öffentlichkeitsarbeit und Jugend. Er ist in Israel geboren und in Deutschland aufgewachsen. Zum Interview-Zeitpunkt war Herr Naor Rechtsreferendar am Arbeitsgericht.



Was bedeutet für Sie Glaube?

Ich glaube, es gibt da kein Richtig und kein Falsch. Ich glaube in erster Linie, dass man das individuell mit sich selbst ausmachen muss, ob man glaubt, wie viel man glaubt, an was, an wen man glaubt, wann man glaubt – das mag sich ja auch im Laufe des Lebens verändern, der Grad des Glaubens oder der Religiosität. Glaube muss ja nicht unbedingt religiös begründet sein. Bei mir ist es jetzt so, dass ich mich als traditioneller Jude einordnen würde, wozu durchaus gehört an Gott zu glauben, was nicht ausschließt auch mal zu zweifeln oder auch mal eine gewisse Bodenhaftung oder Kontrolle durch die Moderne, durch den Alltag zuzulassen und ich glaube, der Glaube ist etwas, was Sicherheit gibt, was eine gewisse Struktur gibt. Was aber auch auf der

Ich glaube, entscheidend ist, ob man selbst die Entscheidung trifft, sich an irgendwelche Prinzipien zu halten, die vielleicht im Tagtäglichen die Freiheit wiederum einschränken können. Aber dann ist es ja auch nur Ausfluss der Freiheit sich genau dafür entschieden zu haben.

anderen Seite nicht einen Absolutheitsanspruch in dem Sinne haben sollte, dass man auf andere zugehen müsste, um diese zu bekehren oder zu glauben, dass andere Auffassungen falsch sind – das ist eine falsche Auffassung von dem, was Glauben ist.

Was ist für Sie Freiheit und inwiefern verbinden Sie Freiheit mit ihrem Glauben und ihrer Religion?

Freiheit ist für mich, dass insofern man jetzt nicht die Freiheit, die Rechte eines anderen stört, dass man in den gesetzlichen Grenzen tun und lassen kann, was man will. Dass es eine Entscheidungsfreiheit gibt – das schließt natürlich die Grundrechte ein, die wir in Deutschland haben, die es in jeder Demokratie gibt. Dazu gehören die Meinungsfreiheit, also sagen zu dürfen, was man denkt, ohne sich irgendwelchen Repressalien ausgesetzt zu fühlen, hinzukommen u. a. auch Pressefreiheit, Kunstfreiheit, Religionsfreiheit, Versammlungsfreiheit – das ist alles sehr wichtig. Dass man für sich selbst entscheiden kann, woran man glaubt, was man anderen sagen will, ohne dass da jemand ist, der einen in dieser Freiheit beschränkt, bedrängt. Ohne dass man Angst davor haben muss, ohne glauben zu müssen, dass die eigene Auffassung vielleicht falsch sein kann, oder mit negativen Konsequenzen verbunden wird.

Sehen Sie Gemeinsamkeiten zwischen der Freiheit in Ihrem Glauben, die Sie hier in Deutschland haben und in Israel?

Absolut. Ich glaube die Freiheit ist dieselbe, am Wert ändert sich nichts, auch wenn man den Standort wechselt. Gerade bei Glaubensfreiheit schließt es die Freiheit ein, die eigene Religion, die eigene Überzeugung leben zu dürfen, ohne wiederum andere zu drängen etwas zu tun, was Sie nicht wollen, und das ist in Deutschland wie Israel sehr ähnlich. Beides sind Demokratien, die diese Rechte für ihre Bürger garantieren. Ob wir uns jetzt in Deutschland oder in Israel befinden – da ändert sich nichts!

Welche Rolle spielt das Thema Religionsfreiheit im Staate Israel aus Ihrer Sicht?

Es gibt in Israel verschiedene religiöse Gruppen, die größte ist die jüdische, die größte Minderheit ist die muslimische. Und dann gibt es christliche aber auch Andersgläubige oder auch nicht-religiöse Gruppen – und es ist selbstverständlich, dass jede Religionsgemeinschaft ihre Religion ausleben darf.

So kann zum Beispiel ein Muslim an muslimischen Feiertagen an jedem israelischen Arbeitsplatz Urlaub einfordern – etwas, was es z. B. in Deutschland nicht gibt.

Was verschiedene Fragen des Familienrechts betrifft oder im Kern religiöse Fragen, die werden nicht zentral diktiert, sondern jede Religionsgemeinschaft regelt sie autonom, sodass es ein Zusammenleben gibt, aber auch einen Entscheidungsfreiraum einer jeden einzelnen Religionsgemeinschaft, so dass Gebote und Verbote der Religionen beachtet und respektiert werden.

Viele religions skeptische Schüler-/innen empfinden Religion als etwas, was Freiheiten einschränkt. Da muss man dieses tun, jenes darf man nicht tun. Wie sehen Sie das?

Ich glaube, entscheidend ist, ob man selbst die Entscheidung trifft sich an irgendwelche Prinzipien zu halten, die vielleicht im Tagtäglichen die Freiheit wiederum einschränken können. Aber dann ist es ja auch nur Ausfluss der Freiheit sich genau dafür entschieden zu haben. Wenn jemand einen dazu zwingt oder unter Androhung von irgendwelchen Sanktionen dazu verleitet etwas einzuhalten – dann ist das Druck, dann ist das Zwang, dann ist das Repression, dann hat das mit Freiheit überhaupt nichts zu tun.

Ich glaube aber, wenn man sich das selbst aussucht, dann hat das einen Hintergrund, dann hat man sich Gedanken gemacht oder dann will man das ausprobieren, oder vielleicht ist man damit aufgewachsen und möchte es nicht aufgeben, und dann gibt es sicher verschiedene Stellen, wo die Entscheidung die eigene Handlungsfreiheit in einem bestimmten Rahmen einzuschränken, zugleich auch freiheitserweiternd sein kann. Im Judentum gibt es beispielsweise den Schabbat, den Ruhetag, ähnlich wie den Sonntag bei den Christen oder den Freitag bei Muslimen. Da ist es so, dass elektrische Geräte abgestellt werden müssen, man darf nicht tragen, man darf keine Form von Arbeit verrichten und Menschen, die das halten, sagen, dies sei unglaublich beruhigend oder freiheitserweiternd, dass sie selbst, wenn sie wollten, nicht ans Telefon gehen können, dass sie keine E-Mails beantworten können,

dass da wirklich komplett Feiertag ist und alle Alltagsorgen weg sind!

Je nachdem von welcher Perspektive man es betrachtet, kann es sicherlich mal Freiheit einschränken, kann es Freiheit erweitern – entscheidend ist glaube ich, dass man selber so frei ist zu sagen: Das ist etwas für mich oder das ist nichts für mich.

... und dann gibt es sicher verschiedene Stellen, wo die Entscheidung die eigene Handlungsfreiheit in einem bestimmten Rahmen einzuschränken, zugleich auch freiheitserweiternd sein kann.

Wie nehmen Sie Religion in Hamburg wahr, speziell das Judentum?

Ich glaube, in Hamburg ist das auch in erster Linie eigentlich eine persönliche Sache. Ich glaube, die meisten Menschen sind nicht-religiös oder würden sich nicht als besonders religiös definieren. Dann gibt es Religionsgemeinschaften, deren Mitglieder sich vielleicht deutlich mehr über die Religion definieren. Ich bin auch in verschiedenen interreligiösen Gremien in der Stadt, da haben wir einen hervorragenden Kontakt zu Muslimen, zu Bahai, zu christlichen Religionsgemeinschaften natürlich – das funktioniert auf der religiösen, der theologischen Ebene eigentlich wunderbar.

Bei uns in der Gemeinde ist es eigentlich auch so, dass die meisten Mitglieder sicher nicht besonders religiös sind, für viele ist es ein kulturelles Erbe oder etwas, mit dem sie aufgewachsen sind, was sie gerne pflegen und weiterführen mögen. Für viele hat das etwas mit Ethnie, mit Ursprung zu tun, einige definieren sich eher über den religiösen Kernbereich, also ihr Verhältnis zu Gott oder das Befolgen der Ge- und Verbote. Aber das dürfte doch eher ein kleiner Anteil der Gemeinde sein.

Wir haben in Hamburg eine sogenannte orthodox geführte Einheitsgemeinde – Einheitsgemeinde bedeutet: Alle sind willkommen. Orthodox geführt bedeutet, dass man für die orthodoxen Mitglieder einen Standard an Beachtung der Speiseregeln und die Einhaltung der Feiertage sicherstellt. Es gibt in Hamburg auch eine kleine liberale Gemeinde.

Glauben Sie, dass die Religion im Nahost-Konflikt einen positiven Einfluss haben kann, wenn man dort erst einmal über die Religion einander näher kommt?

Ich finde, das ist ein sehr guter Punkt – auch weil sich viele Menschen vor allem auf arabischer Seite an ihre Religion und ihre religiösen Anführer halten. Ich glaube sowieso, dass es durchaus mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede gibt. **Leider ist es so, dass sich eine religiöse und politische Fanatisierung häufig überschneiden, was dazu führt, dass dann für extreme politische Auffassungen religiöse Gründe herangezogen werden, was in den Köpfen der Menschen meis-**



tens etwas sehr Negatives, sehr Destruktives anrichtet. Wenn man das in eine andere Richtung lenken könnte, könnte das sehr viel helfen.

Die Menschen in Israel sind übrigens auch mehrheitlich nicht religiös.

Rabbi Wolff aus Schwerin beschrieb als selbst liberaler Rabbiner die Stärke des liberalen Judentums als die Offenheit und die Diskursfähigkeit, aber die Schwäche des liberalen Judentums sei, dass es zu einer Verwässerung der Traditionen kommen könne.

Ja, umgekehrt könnte man ebenso formulieren, dass der Vorteil des orthodoxen Judentums eine gewisse Authentizität ist, dass Traditionen über Jahrtausende bewahrt worden sind – in der ganzen Welt pflegen jüdische Gemeinden, die keinen Kontakt zueinander hatten, ganz ähnliche Gebräuche und Traditionen. Dabei verliert man vielleicht einige, denen das zu eng ist. Es ist eine ewige Gratwanderung.

Montag, 6. Januar 2014

Dmitri Sevkopljias

Der Tag begann wie schon der Tag davor mit einem süßen Frühstück auf der Dachterasse des Hostels. Letzte Sachen wurden in den Koffer gequetscht und so verließen wir, vollgepackt mit Taschen und Koffern, das Old Jaffa Hostel und stiegen in den Bus ein, der uns schon erwartete. Und nachdem auch die letzte Schülerin ihre vergessenen Sachen wiedergefunden hatte, konnte unsere Fahrt zum Dorf Emmaus losgehen - ein Dorf, das während des zweiten großen Krieges von 1967 komplett zerstört wurde. Als wir ankamen, bemerkten wir schnell, dass heutzutage von diesem Dorf kaum noch was zu sehen ist.

Während der Führung durch den arabischen Israeli Omar verstanden wir, dass der größte Teil der Steine an Mauern, Wegen und teilweise Rondellen aus den Grundsteinen der ehemaligen Häuser des palästinensischen Dorfes stammen. Die Einwohner des Dorfes wurden damals von der israelischen Armee vertrieben und werden wohl nie wieder in ihr Dorf zurückkehren können. Auf keinem der Schilder, die ausschließlich auf Hebräisch beschriftet sind, wird in dem nun an gleicher Stelle gestalteten Naherholungspark auf diese Eliminierung des Dorfes Emmaus hingewiesen. Die meisten Touristen würden also ohne ein Schild, das seit neustem und nur unter großem Protest am Ende des Parks angebracht wurde, nicht Mal errahnen, wer vorher hier in dieser Gegend seit Jahrhunderten lebte. Mit dem Bus ging es nach der Führung dann zu einem nahe gelegenen Dorf namens Newe Shalom Wahat al-Salaam. Dort interviewte ich mit zwei Mitschülerinnen den ehemaligen Dorfschullehrer Bob Marc. Wir erfuhren, dass in diesem Dorf seit den 70er Jahren palästinensische und israelische Familien zusammen leben und die Kinder sogar gemeinsam in eine Schule gehen. Nach all dem, was wir vom Konflikt zwischen Israel und Palästina erfahren haben, stellten wir uns dieses Konzept sehr spannend vor.

Doch am frühen Abend war für uns alle im Bus nur ein Gedanke im Kopf: Am Ende dieser Busfahrt sehen wir endlich unsere Austauschüler. Ein Blick über die Dächer Jerusalems, der erste Checkpoint, ein Bus voller ultraorthodoxen Juden. Eine Mischung

aus Begeisterung und Ehrfurcht erfüllte den Bus. In Talitha Kumi

wurden wir dann endlich von unseren Austauschülern empfangen und zusammen mit Jean, Jeries, Yazan und Nadeem ging es dann für mich in einem Anhänger zu Nadeem, wo die Tante uns schon mit einem typisch palästinensischen Essen erwartete. Gut genährt spazierten wir zu viert durch Beit Jala, bis wir urplötzlich in Bethlehem waren. Dort tranken wir einen arabischen Kaffee in einem Café, das sich im Dachgeschoss eines Gebäudes befand, von wo wir deshalb einen atemberaubenden Blick auf Beit Jala bei Nacht hatten. Anschließend wollten Jean und ich unbedingt einen Teil der Mauer sehen und da diese nur einen kleinen Spaziergang vom Café entfernt war, standen wir nur wenige Minuten später vor der acht Meter hohen Mauer mit Wachturm. Ein unvergleichbar bedrückendes Gefühl war es für uns, vor der Mauer zu stehen, von der wir schon so viel in Texten gelesen und im Unterricht geredet haben. Besonders interessierten uns jedoch die Graffitis, die die Mauer, wie wir erfuhren, ein Stück weit schöner machen sollten und gleichzeitig natürlich den permanenten Protest gegen sie artikulieren. Unser Spaziergang ging weiter, bis wir zu einem Teil von Bethlehem kamen, in dem die Häuser und teilweise sogar die Straßen tausende von Jahren alt sind. Unbeschreiblich, der Gedanke, dass Jesus vor etwa 2000 Jahren durch die gleichen Straßen ging wie man selbst. Vor der Geburtskirche trafen wir dann ein paar andere Austauschüler. Hinein durften wir an diesem Abend leider noch nicht in die Kirche, aber schon am nächsten Morgen sollten wir dafür die Gelegenheit bekommen!

Gemeinsam gingen wir in ein Café und stießen nicht nur auf den ersten Tag in Bethlehem an, sondern auf eine gemeinsame, spannende und voller Erfahrungen gepackte Zeit in Palästina.



Lennart Folgner / Lukas Faust / Nadeem Abu Dayyeh
im Gespräch mit

Yusef Daher

Yusef Daher, 47, is Executive Secretary of the Jerusalem Inter-Church Center of the Heads of Churches of Jerusalem in association with the World Council of Churches and the Middle East Council of Churches.

He is author of many papers on Palestinian Christians and Jerusalem. He is a member of the Greek Catholic Church.

His father as well as he himself were born in Jerusalem.

His mother is from Haifa but in 1948 she became a refugee going to Beirut and Damaskus. With the marriage to his father she came back to Jerusalem.



Could you give us a personal impression regarding Jerusalem as a city of the three monotheistic religions?

With regards to the inter-religious identity of the city we live in: This is where we struggle and this is where we have the challenge. I am sure that also students in Bethlehem or Talitha Kumi would also feel that the religious situation is quite balanced there. But here in Jerusalem we have a multi-religious identity of the city which is kidnapped by one side. This is very obvious on Fridays when Muslims are not allowed to access their mosques, unless they are over 45 or under 14 years of age. So they have to pray in the streets. Christians too are also very restricted on their holy days, e.g. during the holy week, to access the

city. This is where we have problems every year. Our office reports on these problems. On the Jewish side you have a free access for the Jewish people. They can freely enter the city. On the contrary they close the whole West-Bank. So one party is trying to be exclusive over the city, exclusive over the religious identity of the city. They want a Jewish city, a Jewish capital and a Jewish state. This is some kind of struggle when you are the other.

Religious identity also means for us that in schools both parties, both peoples do not teach their children on the religious identity of the other – and this is a main problem. You need this to happen in order to have peace after ten years at least. As long as this is not happening at the curricula being taught at schools we believe that there will be no real peace between the two peoples and the three religions.

Was your religion passed on to you by your family or was it something you chose? Has your belief changed throughout your life?

Yes, I inherited my religion and through birth, through my family. Now, at the age of 47, I'm convinced of my religion and my denomination, especially when we're talking about religious identity. I would not choose any other identity, not after being so convinced by practicing. As you say, we have been into a very important theological exercise like the Kairos-document and I'm convinced that this is where we stand and I am fully faithful of what I believe in. I wouldn't change.

Does Religion play an important role in your life?

It plays a very important role in my life, in my work and also in my family. The same way I was brought up, I brought up my five children, as practicing Christians. Every Sunday we go to mess, we celebrate every celebration and we pray every day whenever we are together and before eating. They are pretty much convinced of their faith and we look at things sometimes according to our faith. For example "loving the enemy" is something we struggle with, but as Christians we see that this is what makes us unique. In other religions it's an eye for an eye and a tooth for a tooth, but on the Christian level you are asked to love your enemy. This is how we try to live our love to our enemy by resisting the evil in him. I'm really convinced of this. And my family

If my freedom at some stage strangles or limits the freedom of the other, that's where it stops. So it's not absolute freedom to do anything. Then there will be chaos.

also is convinced of this way – especially under these circumstances we live in.

Loving the enemy by resisting the evil in him – could you comment more on this?

To make us special Jesus Christ asked us a very important and a very difficult commandment, which is *love your enemy*. When we wrote the

Kairos-document which was a theological exercise we struggled with this idea. Love the enemy: Is it complete love, unquestionable love? No, the bible does not say this. Love your enemy, don't love the evil in him or her.

What if the enemy is the state of Israel?

If the enemy is the state of Israel then the evil is the occupation. So in order to show love to Israel you need to love Israel by freeing Israel from its sin, which is the occupation. Immediately you think of everybody you have to love like Israel, think of someone you have to love, like your son. If my son is naughty I will try anything with him, I will talk to him or ground him because I want him to be a good boy, this is out of love. The same thing you can do with Israel. But I'm not being selfish. I'm not thinking of freeing myself from

occupation, this is not why I'm resisting occupation. I'm resisting occupation because Israel has to be free from its sin. Then automatically in response I will be free of occupation. So the equation makes sense in the Christian faith. And this is how we try to live it now.

Regarding resistance you also go back to the book. When you resist evil the bible says: Don't

treat evil with evil. So if it is a military occupation you don't need to be militarized in order to resist the occupation. No, try to be creative in your resistance in order to resist the occupation. So we named in our document many sides and dimensions of non-violent resistance, of creative resistance, from civil disobedience to educating our children and staying and sticking on our land. And also on the other experiences of the peoples where they have used boycott, divestment and sanctions against the enemy on an international level, that succeeded in pressuring the enemy like in South Africa. This is what they did when they pressured the Apartheid-system to hold and to stop. And the people, both White and Black, became free of the Apartheid-system. We are thinking the same way to go.

How you define freedom? And do you see a connection to religion?

Well, religion has given us human dignity and freedoms. What we think, on the Christian level and maybe on other religions also, is that your freedom limits when it crosses the boundary of limiting the freedom of the other. If my freedom at some stage strangles or limits the freedom of the other, that's where it stops. So it's not absolute freedom to do anything. Then there will be chaos. If you want to have good religion that means that the limits of our freedom should ensure freedom for everybody. So this is the way to be a good religious person with your freedom but also considered of the others. If you don't consider of the other you're a selfish religious

person. And this is happening in the region today. It's me and only me and I am right and all the others are wrong. So I have the freedom to do whatever.

Could you explain it more directly?

Israel thinks that they are the Jewish people, that they are the chosen people, that this is their promised land and so they have the freedom to do anything they want: The freedom of killing, of destructing and displacing people and whatever they want in the name of god. It is not

For example "loving the enemy" is something we struggle with, but as Christians we see that this is what makes us unique.

religiously right that they have the freedom to do such things as Christian Zionists sometimes say. This is not right. Because the part where this excuse for the Israelis is taken from comes from the bible, and the bible is supposed to be good news. This is not meant as good news for one people and bad news for the others – especially as Christians in Palestine we are part of the mother church. As Christians, we believe that Jesus Christ is the conclusion, the accomplishment of all promises and when Jesus Christ sent his disciples he didn't choose certain people or a land or an area. He sent them to all corners of the world, he told them to go everywhere. When your freedom is restricted by the other you have to resist – but not with evil.

How do you connect freedom and religion?

All should be able to choose their own faith and should feel free with it. I believe that someone should consider to become religious because of his personal faith. Without this freedom of self decision religion wouldn't be real. But there's a problem about choosing religion. This problem is the society which might not accept your decisions. If you decide to convert from Christianity to Judaism – for example – it is a personal decision. You have the full freedom until the limit of acceptance of society. If your decision affects oth-

ers within your society, and it might jeopardize life, than this is a limit you should not cross.

And do you think there is a reason why the Israeli or the Jewish people do this? I mean why do they cross the line?

In this area (Israeli and Arabic countries), converting from one religion to another is a crime or at least considered illegal. Also in the patriarchal way of life it is unethical and untraditional. In some religions, it might be a felony, it might be a crime or it might cause crime. Some religious believers would even kill for this. So this is where your limit stops. You shouldn't jeopardize yourself. Four or five years ago, a Christian was killed in Gaza for the attempt to convert Muslims

Being conscious for the other is being religious, is being faithful.

to Christians. From his point of view his actions were right – he showed people the right way of believing. But he did not see the limit. He was living in a society in which he was not allowed to do so because it would confuse the society.

Could you comment on religion and politics in Israel within this context?

The Israelis are playing on two levels: One is loyalty for Israel as a Jewish state. Second is the occupation of the West Bank and Gaza. They are pushing the limits with settlements, housing limitations and house demolishing and family unification restrictions. This is the point where they cross the line every single day, and where they are turning religion into politics. But they tell the people that this happens out of religious conviction.

Not all use these religious arguments. There are some social organizations like Rabbis for Human Rights, that explain that this is not the only interpretation.

You are right. These are the people who know where their limits are and what is right and what is not. Politicians though don't want to see their limits so they take religion to manipulate and use religion for their political interests because of the great importance of religion in this area.

But in Israel half of the people are secular, right?

Not secular. There are many politicized religious people. They are not truly faithful as Jews, not

really religious, but for political agendas they tend to be religious. Like most of the Muslim terrorist groups today, they are not doing Islam but politicizing this religion as a drive in order to continue their struggle, their terrorism, their economic gains and so on. And there are other, of course, also Christian groups, that are driving in the same direction.

The point where your personal freedom ends becomes expandable if you don't take religion serious. Sometimes the limits of freedom become so elastic when you play with religion. It is very important to think of others because they show you where you need to see your own limits. Being conscious for the other is being religious, is being faithful.

What other religions are close to your personal beliefs?

Islam and Judaism and Christianity – they believe in one god, they continue each other in some way, but – as I told you – regarding conviction and faithfulness: If I believe in Jesus Christ – then I am not a Jew. If I believe that Jesus Christ is the son of god – I cannot be a Muslim. In very particular and very crucial main faith topics that I have I cannot be the other. Otherwise I would see Islam or Judaism more convenient.

What do you like best about your religion?

You won't hear this from many people: My experience with the Kairos-Document, with the word of love and the description and how we evaluated the equation of *love your enemy* makes

us, makes our faith very special and this makes us also unique. And this is not only a Christian view – once we had meetings with some rabbis and one of them said to us: I envy you Christians because you have this value in your books, in your religion: *Love your enemy*. We don't.

What one word would describe your religion as best as possible?

Love. To be considered of the other. This is love. The crucial question is: How do you treat the other? Religion is treating the other well.

Do you believe in hell and heaven as geographic places?

I don't care much about this, what will be after death. The future is in the hand of god. I believe people can live hell and heaven on earth. I deal with what I have here. I deal with heaven and hell here, I deal with good and bad here. I want to work in the name of god, here and now. If you are faithful you do good, no matter what is the prize afterwards, after death. This is how I feel.

Robin Schmiedecke / Osama Dukmak / Emre Armagan /
Ma´ moon Musleh / Mohammad Abed Rabbo
im Gespräch mit

Dr. Mustafa Yoldas

Dr. Mustafa Yoldas, geboren in der Türkei, aufgewachsen in Bremen. Studium der Medizin und praktizierender Allgemeinarzt in Hamburg. Seit 21 Jahren führt er Beschneidungen durch, seit 14 Jahren ist er ehrenamtlicher Vorsitzender der „Schura“. Als Gründungsmitglied des Interreligiösen Forums Hamburg möchte er noch viel für die Muslime und den gesellschaftlichen Frieden in Hamburg erreichen.



In einem Interview haben Sie gesagt „Schlechte Dinge, die Muslime begehen, werden immer gleich ihrem Glauben angelastet. Wenn ein Deutscher etwas Schlimmes tut, dann wird das nie mit seinem Glauben in Zusammenhang gebracht.“ Warum ist das so?

Menschen neigen dazu, die eigenen Ideale mit den Realitäten der anderen zu vergleichen. Auch wir Muslimen picken ideale Auszüge aus dem Leben des Propheten und halten das den anderen vor, um unsere moralische Überlegenheit zu demonstrieren. Genau so verhält sich der Papst mit seiner Papstrede, verhalten sich die Medien und die Islamhasser, indem sie bestimmte kulturelle Elemente, die in muslimischen Gesellschaften auftreten, direkt der Religion zuschreiben: Wenn in Deutschland ein Vater seine Frau und seine drei Kinder umbringt, dann heißt es *Familientragödie*, aber wenn ein türkischer Vater seine Frau

Für uns Muslime ist es ein elementarer Bestandteil unserer religiösen Haltung, dass wir das Evangelium und das Alte Testament bzw. die hebräische Bibel als göttliche Offenbarungsquelle respektieren.

und seine drei Kinder umbringt, dann heißt das *Ehrenmord*. Hier wird ein anderes Maß für die Muslime angewandt. [...] Jeder ist für sein Handeln selbst verantwortlich. [...]

Gibt es für alle *einen* Gott, egal ob Christ, Moslem oder Jude? Warum dann der Hass?

Also ich persönlich glaube daran, dass der Schöpfer der Juden, der Christen, der Muslime, aber auch aller anderen, ein einziger ist. Wir nennen ihn Allah, die Christen nennen ihn Gott, die Juden nennen ihn Jahwe oder Elohim und andere haben andere Bezeichnungen dafür, aber alle gehen von einer metaphysischen Kraft aus, die sie als Erklärung für die Schaffung des ganzen Universums ansehen und im übrigen nennen die arabischen Christen Gott auch Allah, also Illah. [...] Wir Muslime betrachten Muhammed als die Krönung der Reihe der Propheten und den Koran als Abschluss, als Offenbarung. [...] Es wurde zur Glaubensbedingung des Islam gemacht, dass man die Heiligkeiten und auch die Offenbarung der vorangegangenen Religionen respektieren muss. Für uns Muslime ist es ein elementarer Bestandteil unserer religiösen Haltung, dass wir das Evangelium und das Alte Testament bzw. die hebräische Bibel als göttliche Offenbarungsquelle respektieren. [...] Ich habe ein Freund, der sagte zu Weihnachten unter dem Tannenbaum: „Ich lese euch mal eine Geschichte vor, eine Weihnachtsgeschichte.“ Er verdeckte das Buch und sagte nicht, welche Geschichte er da hatte und las sie einfach vor. Die Leute standen da mit offener Kinnlade und hörten gespannt zu. Dann

fragten sie: „Woher hast du das?“ Daraufhin erklärte mein Freund: „Das ist das Kapitel Maria aus dem Koran“. [...] Wir nennen unsere Kinder Moses, Jesus, Abraham, auch wenn viele Christen ihre Kinder nicht Mohammed nennen, aber das hängt mit diesem Konkurrenzgedanken zusammen, der historisch gewachsen ist. [...]

Wir Muslime sind traumatisiert aufgrund der Kreuzzüge und der Kolonialgeschichte. Wir Europäer sind traumatisiert durch das 700-jährige islamische Reich in Andalusien und die 600-jährige Regierung auf dem Balkan durch das Osmanische Reich. Dadurch hat man also schon Grund anzunehmen, dass die Feinbilder, die wir in unseren Köpfen tragen, historisch gewachsen sind.

Wir sollten endlich aufhören, die eigenen Ideale mit den Realitäten der anderen zu vergleichen! Gerade im Mittelalter können wir Muslime stolz darüber berichten, dass der Islam den Fundus an Mathematik, Medizin, Astronomie bereit gestellt hat, von dem das Abendland immer noch schöpft. Nicht umsonst nennen wir die arabische Welt *das Morgenland*.

Sie machen Abitur hier in Deutschland: Möglicherweise lernen Sie ein halbes Jahr *Geschichte der Römischen Hochkultur* und ein halbes Jahr *Griechische Hochkultur*. Aber ich glaube nicht, dass Sie mehr als zehn Seiten über die *Islamische Hochkultur* in Europa lesen, die doppelt so lang dauerte wie die griechische und eineinhalb Mal so lang wie die römische Hochkultur. Wir benutzen Begriffe wie Jacke, Sofa, Kaffee, Alkohol, Algebra, Alchemie wie Moses, die alle aus dem

Arabischen entlehnt sind, aber ihr habt trotzdem eine feindliche Grundhaltung gegenüber dieser Kultur. Das heißt, eigentlich sind der Einfluss und der Austausch zwischen den Kulturen viel größer gewesen, als wir es im Moment wissen! [...] Das ist aber in der islamischen Welt nicht anders: Da ist der Blickwinkel auf Europa ungefähr so, wie die Europäer auf die arabische Welt blicken. Unsere Aufgabe ist es, hier, in dieser Gesellschaft, die pluralistisch zusammengesetzt ist, wo man eben Christ, Muslim oder Atheist sein kann, dafür zu sorgen, dass dieser historische Ballast aufgearbeitet wird. Damit wir aus der Geschichte lernen und die Fehler nicht wiederholen! Wir müssen da nicht weit zurückgehen, vor 60 Jahren hat man hier auch eine Zeit erlebt, die von Intoleranz und Hass geprägt war. Und deshalb darf sich das nicht wiederholen. Wir müssen sozusagen unser geistiges und historisches Potenzial dazu nutzen, um eine Lehre zu ziehen um eine bessere Zukunft zu gestalten.

In einem Interview im *Wall Street Journal* wurde ein Zitat gegen mich genutzt und ich zitiere, was dort steht. Ich wurde gefragt: „Kann man Moslem und integriert sein in der deutschen Gesellschaft?“. Meine Antwort:

„Es ist die Frage, wie Sie Integration verstehen. Wenn Sie darunter die Übernahme von Verantwortung in dieser Gesellschaft verstehen, dann bin ich ein Paradebeispiel für Ihre Integration: Ich gehe alle acht Wochen Blutspenden. Ich bemühe mich beim Deutschen Roten Kreuz. Ich bin einer der engagiertesten Menschen im interkulturellen und interreligiösen Dialog in Nord-

Das ist ein hohes Gut, dass das deutsche Grundgesetz neutral ist in Sachen Religion, das heißt jeder Bürger – egal welchen Glaubens er ist, ist grundgesetzlich geschützt, weil man ein Mensch ist und die Freiheit hat an etwas zu glauben oder an gar nichts zu glauben – das gilt es zu schützen.

deutschland. Ich spreche ein besseres Deutsch als Edmund Stoiber. Ich bin länger in Westdeutschland sozialisiert als Angela Merkel. Aber wenn Sie von mir verlangen, dass wir uns die Haare blond färben und blaue Kontaktlinsen aufsetzen und bei Hopfenbier und Bratwurst deutsche

Wenn ich genug trinken würde, könnte ich monatelang ohne Essen auskommen. Aber ohne Freiheit würde ich das nicht ertragen.

Volkslieder singen – ich fürchte, das wird noch paar Jahrhunderte dauern.“

Das hat der Verfassungsschutz dazu benutzt, um mir eine *Integrationsfeindliche Grundeinstellung* zu unterstellen. Was für eine große Sünde im Vergleich zu dem, was die NSU fabriziert hat! [...]

Wie definieren Sie Freiheit und Religion und wie verbinden Sie diese Worte miteinander?

In der Türkei ist lange Zeit das Bekenntnis zu einer Religion sanktioniert worden, aber nicht nur religiöse Gruppierungen, sondern auch ethnische Gruppierungen, Kurden, Alewiten und Christen haben in den letzten Jahrzehnten zu beklagen gehabt, dass sie diskriminiert und verfolgt werden. Das ist leider in vielen muslimischen Ländern der Fall. [...] Es ist ein Segen, dass

man in Deutschland mit Ihnen diskutieren kann oder sich über den Verteidigungsminister lustig machen kann, ohne befürchten zu müssen, dass man nach diesem Interview gleich von einer Gestapo-ähnlichen Polizei abgeführt wird. Das ist ein hohes Gut, dass das deutsche Grundgesetz neutral ist in Sachen Religion, das heißt jeder Bürger – egal welchen Glaubens er ist, ist grundgesetzlich geschützt, weil man ein Mensch ist und die Freiheit hat an etwas zu glauben oder an gar nichts zu glauben – das gilt es zu schützen. [...] Religionsfreiheit ist nicht vom Himmel gefallen: Man bedenke, was vor 60 bis 70 Jahren andere Minderheiten hier in der dunklen Phase des Faschismus erdulden mussten. Man hat regelrecht Deutschland zerbombt um die Nazizeit zu beenden und dann ist man übergegangen in eine Form der Demokratie in der man Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit, Datenschutz und Menschenwürde großgeschrieben hat. Das ist eine Konsequenz, die etlichen Millionen von Menschen das Leben gekostet hat. Ich bin ein vehementer Verteidiger der Freiheit, auch mit ihren Mängeln und mit der Diskriminierung, die Muslime tagtäglich erfahren, ist diese Freiheit ein hohes Gut.

Wenn ich in die Türkei gehe und die Leute abfällige Dinge über das *Land der Ungläubigen* erzählen, dann verteidige ich Deutschland und sage: „Leute, wir müssen das erst einmal besser machen als die Deutschen, dann können wir sie kritisieren, aber wir haben so viel nachzuholen, deshalb nehmt euch ein Beispiel an den Deutschen und wie sie das nach dem 2. Weltkrieg wirtschaftlich,

politisch und mit Blick auf die Menschenrechte umgesetzt haben, dass sie als Vorbild dienen für den Rest der Welt.“ [...]

Wissen Sie ich Faste an Ramadan, ich halte das 18 Stunden durch und könnte auch einen Hungerstreik bewältigen. Wenn ich genug trinken würde, könnte ich monatelang ohne Essen auskommen. Aber ohne Freiheit würde ich das nicht ertragen. Sobald meine Freiheit gefährdet wäre, würde ich auf meine Praxis, auf meinen 7er BMW und den ganzen Wohlstand, den ich mir erarbeitet habe, verzichten und auswandern. Materielle Dinge sind für mich zweitrangig. Für meine Freiheit würde ich mich opfern: Wenn ich in Deutschland als Muslim nicht mehr frei leben könnte, dann würde ich in ein anderes Land auswandern.

Wie stehen Sie zu jemandem, der sagt, dass es keinen Gott gibt?

Das sehen wir im Jenseits. Also wenn er recht gehabt hat, habe ich mein Leben trotzdem nicht vertan, aber wenn er unrecht gehabt hat, dann sieht es nicht so gut aus für den anderen.

Sonntag, 12. Januar 2014

Gülşen Haçısaliñoğlu

Am Ende einer ersten eindrucksvollen Woche trafen wir uns mit israelischen Jugendlichen im *Shalom Hartman Institut* in West-Jerusalem. Zunächst lernten wir uns in einer *Kennenlernrunde* je zu zweit kennen, und tauschten uns über Hobbies, Zukunft und Freizeit aus. Danach wurden kleine Gruppen eingeteilt, in denen wir unsere Familien sowie kulturellen Hintergründe vorstellten. Interessant war dabei, dass die verschiedensten Auswanderungsgeschichten der Großeltern aus unterschiedlichen Ländern die Gespräche prägten.

Mittags grillten wir gemeinsam. Dabei wurde natürlich viel gesprochen und gelacht! So bekamen wir nochmal die Möglichkeit uns über politische, historische aber auch kulturelle Aspekte auszutauschen. So erhielt sowohl die deutsche als auch die jüdische Gruppe einen ersten Eindruck voneinander, der die nächste Gesprächsrunde vereinfachte, denn nach dem gemeinsamen Mittagessen trafen wir Professor Ephraim Meir, der auf moderne jüdische Philosophie spezialisiert und an der Bar-Ilan Universität in Israel tätig ist. Nun diskutierten wir über religiöse Themen und hatten viele Fragen an den Professor, der sich bereit erklärte, möglichst viele religiöse Problemstellungen der Gesellschaften genauer zu erläutern. Bildet die Religion das Fundament für Unzufriedenheit und zwischenmenschliche Konflikte, sodass nur der Atheismus den Weg zum endgültigen Frieden ebnet? Können Religionen verschiedene Menschen zusammenführen und ihnen das Gefühl der Zugehörigkeit verleihen, sodass soziale Ungerechtigkeiten aufgehoben und die Gemeinsamkeiten in Gesellschaften verstärkt werden?

Professor Meir versuchte zu verdeutlichen, dass die Funktion der Religion die Vermittlung von Akzeptanz und Toleranz sei, um anti-moralisches Denken zu verhindern und möglichst viele Menschen unabhängig von ihren unterschiedlichen kulturellen Wurzeln zusammenzubringen. Interkulturalität sei die einzige Lösung für ein besseres Zusammenleben, wobei Menschen den direkten



Kontakt zueinander finden und sich in ihren vielfältigen Identitäten besser kennen lernen. Nach einer einstündigen Diskussion in der großen Gruppe trennten sich die jüdischen und deutschen Schüler voneinander, um neben religiösen Themen auch politische Konflikte anzusprechen. Der Professor sprach über die schlechte Wasserversorgung, Checkpoints und die Mauer in Palästina und betonte die nötige Gleichstellung aller Menschen und dass Ungerechtigkeiten wie die Mauer aufgehoben werden müssen. Gegenseitiges Vertrauen der beiden Nationen sei herzustellen, das nur durch Erziehung und Anstrengung entstehe, um Frieden ohne die Gegenüberstellung von Religionen zu ermöglichen. Nach Ende dieser lehrhaften Diskussion verabschiedeten wir uns von Professor Meir und den israelischen Jugendlichen und machten uns auf den Weg über den Checkpoint zurück nach Hause zu unseren Austauschfamilien. Es war ein sehr spannender erster Begegnungstag am Shalom Hartman Institut gewesen!

Natalia Dudek / Pia Schreiber / Gülşen Haçisalihoglu / XXX
im Gespräch mit

Prof. Dr. Ephraim Meir

Ephraim Meir, geboren 1949 in Belgien, ist Professor für jüdische Religionsphilosophie an der Bar-Ilan-Universität in Israel, wo er seit 1983 lebt. Er ist Vater von fünf Kindern. Prof. Dr. Ephraim Meir nimmt für die nächsten Jahre die „Emmanuel-Lévinas Gastprofessur für jüdische Dialogstudien und interreligiöse Theologie“ an der Akademie der Weltreligionen in Hamburg ein.



Es ist sehr wichtig, andere Religionen zu verstehen bzw. kennenzulernen und einander gegenseitig zu schätzen und zu respektieren. Der Grund dafür ist, dass der Interreligiöse Dialog sehr neu ist und erst seit etwa zehn Jahren besteht. [...]

Ich führe viele Gespräche mit Vertretern verschiedener Religionen wie des Buddhismus und des Islams, die von überall auf der Welt hierherkommen. Eines der Gespräche führe ich mit dem Leiter der Akademie für Weltreligionen, Wolfram Weise, der in Hamburg ein bekannter Professor ist. Er vertritt die Meinung, dass man nicht religiös sein kann, ohne interreligiös zu sein. Das heißt so viel wie „Wie kann man sich nur auf eine einzige Realität konzentrieren, ohne die Welt außen herum zu betrachten?“. Und das ist, was ich in Hamburg mache. Ich bin sehr froh, das machen zu dürfen!

Ich glaube fest daran, dass man die Möglichkeit bekommen sollte, miteinander zu sprechen und sich auszutauschen. Und gerade dieser Austausch, ist ein Akt des Friedens.

Ich glaube fest daran, dass man die Möglichkeit bekommen sollte, miteinander zu sprechen und sich auszutauschen. Und gerade dieser Austausch, ist ein Akt des Friedens. Das ist, wozu ihr jetzt gerade die Möglichkeit habt. Ihr tauscht euch aus und habt eine Interaktion verschiedener Sprachen. Und genau das ist, was Martin Buber mit der Bibel auch gemacht hat. Er hat die gesamte Bibel zusammen mit Franz Rosenzweig ins Deutsche übersetzt. Was aber mit dieser Übersetzung los ist, ist, dass Martin Buber erst 1961 mit ihr fertig war und eine Sprache einer ganz anderen Welt benutzt hat. Es ist schwer,

Wir sollten unsere Identität nicht auf dem negativen Hintergrund anderer Identitäten aufbauen

Sprache, die so verschieden ist, sinngemäß wiederzugeben. Das, was Buber letztendlich gemacht hat, ist gut, denn Menschen, die so etwas übersetzen, glauben an eine gemeinsame Sprache. Sie glauben an Kommunikation und an die Möglichkeit, in vielen Sprachen das Gleiche zu sagen. Es ist, wie an eine Sprache durch andere Sprachen zu glauben. Obwohl die Welt so groß ist, haben wir immer die Möglichkeit, voneinander zu lernen und miteinander zu sein. Das ist ein Schlüsselwort: Voneinander zu lernen ist nämlich sehr wich-

tig. Ich möchte von Christen lernen, ich möchte von Buddhisten lernen, ich möchte von Hindus lernen. [...] Bevor ich bete, höre ich den Muezzin und das ist, wie ich lebe. Und ich genieße es, so zu leben.

Was jedoch eine Schwierigkeit darstellt, ist, dass viele Religionen meinen, in einem Wettbewerb zueinander zu stehen, in dem es darum geht, wer seine Arbeit besser macht. Jedoch ist Religion viel komplizierter als das. Ich verstehe es, wenn Menschen lieber keiner Religion angehören möchten. Ich verstehe es, weil es so viele schlechte Sachen in der Religion gibt, denn Religion gibt entweder einen großen Beitrag zur Zivilisation oder zerstört sie. Es gibt diese zwei Möglichkeiten. In der Geschichte gibt es viele Kriege wegen der Religion, viele Pogrome und es gibt Menschen, die Gott ausnutzen um Schlechtes zu tun. Doch auf der anderen Seite sagen seit tausenden von Jahren Menschen, die gestresst sind, „Oh mein Gott!“. Das bedeutet, dass Religion auch Teil der Gesellschaft ist, Religion ist immer da.

Verliert man etwas von der eigenen Religion, wenn man von anderen Religionen lernt?

Ja, das könnte sein, es ist aber dein Problem (lacht). Viele Menschen fürchten sich genau davor und haben ein großes Problem damit, anderen Religionen aus diesem Grund gegenüber zu treten. Wenn du aber eine starke Identität hast und dein Glaube fest in dir verankert ist, wird dir dieses nicht passieren! Du brauchst keine Angst zu haben. Es gäbe keine Identität, wenn eine andere nicht existieren würde.

Man sagt ja, dass die Juden die *Gekürten* / *Auserwählten* sind, wie sehen Sie das?

Ich denke, dass jeder zu etwas gewählt wurde. Ich wurde beispielsweise von Bini, meinem Sohn, dazu auserwählt, hier mit euch zu sprechen oder ein guter Großvater zu sein. Jeder auf der Welt wurde zu irgendwas gewählt und ich meine, was ich sage. Keiner ist besser als jemand anderes.

Gibt es nichtreligiöse Elemente in der Religion?

Natürlich gibt es nichtreligiöse Elemente in der Religion. Religionen sollten angepasst sein an das moderne Leben, an den Feminismus, an die Demokratie und an die Menschenrechte. Ich denke, es ist eine Katastrophe, wenn das nicht funktioniert.

Sollte man Religion und Politik vermischen?

Man sollte es nicht vermischen, was aber oft passiert. Es ist nicht das gleiche! Politik braucht zwar Religion und Religion braucht Politik, aber es sind zwei unterschiedliche Sachen. Religion jedoch wird oft für politische Zwecke ausgenutzt, es wird gesagt, dass man Sachen tut, weil Gott es so will, aber es ist nicht richtig, damit nutzt man Religion nur aus! Das ist der Punkt, an dem man *Stopp* sagen muss! Das ist der Punkt, an dem Religion nichts Gutes mehr bedeutet. In allen unseren Religionen, ob es nun der Islam, der Buddhismus, das Christentum ist, gibt es gewalttätige Elemente im Ursprung und die Lösung ist philosophisch. Es ist wichtig, sich vor Augen zu halten, dass, wenn man einen religiösen Text liest, jemand, der nicht religiös ist, den gleichen

Text lesen kann. Wir sollten unsere Identität nicht auf dem negativen Hintergrund anderer Identitäten aufbauen, z.B. indem man sagt, „Ich bin Moslem, weil ich kein Buddhist bin“ und so weiter. Man muss sich vorstellen, dass der Interreligiöse Dialog eine Verbesserung jahrelanger Fehler ist. Und das ist keine leichte Aufgabe, deswegen ist der Interreligiöse Dialog nicht nur eine Sache, die man als Hobby betreibt, sondern eher eine Lebenseinstellung.

Sie haben erwähnt, dass die heiligen Schriften auch negative Elemente enthalten. Wie können Sie dann sagen, dass diese heilige Schriften sind?

Liebe ist die Quelle der Gesetze. Wieso? Weil Gesetze ohne Liebe grausam sind und Liebe ohne Gesetze anarchisch. Wenn die Gebote mit Liebe verbunden sind, bist du nicht eingeschränkt.

Eine mögliche Antwort auf diese Frage könnte sein, dass das, was geschrieben ist, geschrieben ist, aber was man über das Geschriebene sagt, ist wichtiger. Mit anderen Worten: Wir müssen darüber sprechen! Wir können eine Menge von der arabischen Philosophie lernen, diese sagt nämlich: „Wenn du die Bibel wörtlich nimmst, bist du dumm!“. Das heißt so viel wie, man sollte diesen Text in einen Kontext setzen und nicht die



Aussage an sich betrachten. Der Text ist sozusagen eine Gelegenheit, um es in unserem Kontext zu besprechen. Der Text muss funktional sein. [...]

Jemand, der religiös ist, lebt nach den Vorgaben seiner Religion. Passen die Begriffe Religion und Freiheit in Ihren Augen denn überhaupt zusammen?

Wir haben eine Religion, die mit Geboten arbeitet. Verschiedene Religionen haben verschiedene Gebote. Das ist eine wichtige Sache, ich weiß worüber ich spreche. Im Judentum und im Islam sind wir von Gesetzen eingeschränkt. Die vollständige Frage lautet nämlich: Wie sieht die genaue Beziehung zwischen der Liebe und den Gesetzen aus? Wie wir aus der Geschichte vieler Religionen wissen, haben verschiedene Religionen unterschiedliche Aufgaben. Die Aufgabe des Christentums ist es, Liebe zu verbreiten, wohingegen das Judentum noch immer mit Gesetzen arbeitet. Dem jüdischen Verständnis nach sind

die Gesetze aber mit Liebe verbunden. Liebe ist die Quelle der Gesetze. Wieso? Weil Gesetze ohne Liebe grausam sind und Liebe ohne Gesetze anarchisch. Wenn die Gebote mit Liebe verbunden sind, bist du nicht eingeschränkt. Ich denke, Christen und Juden können viel voneinander lernen. Im Christentum gibt es etwas Schönes, die Freiheit des Kindergottes, es ist ein wunderbarer Gedanke.

Wo hört der Interreligiöse Dialog denn auf?

Der Dialog hört auf, wenn jemand zum Beispiel gewalttätig wird, einen anderen Menschen verletzt, nicht nur körperlich, sondern auch seine Gefühle. Es gibt auf jeden Fall Grenzen und diese Grenzen sollte man auf keinem Fall überschreiten. In der Erziehung kann man einem Kind nicht die freie Wahl lassen. Man kann ein Kind nicht entscheiden lassen, ob er Moslem oder Christ sein möchte. Das ist nicht die Art wie Erziehung funktioniert.

Mittwoch, 15. Januar 2014

Ann-Kathrin Haid

Heute Morgen trafen wir uns wieder im Innenhof der Talitha Kumi Schule zu einem kurzen *Blitzlicht*, bei dem wir über eventuelle Probleme in unseren Gastfamilien sprachen und die bedeutungsvolle Begegnung mit den israelischen Jugendlichen aus Jerusalem.

Danach präsentierten wir unsere schon in Hamburg vorbereiteten Präsentationen über Hamburg, Finkenwerder und unsere Schulen, den Freizeitaktivitäten und die umliegenden Stadtteile von Finkenwerder. Unser Publikum war die Gruppe der Talitha-Schüler, die als nächste im Juni nach Hamburg kommt.

Als wir die Präsentationen hinter uns gebracht hatten, stiegen wir auf dem Schulparkplatz in den Reisebus, mit dem wir schon öfters gefahren waren. Leider wieder ohne unsere palästinensischen Austauschschüler, weil sie keinen Erlaubnisschein hatten. Dieses Mal sollte der Bus uns zum Tafelberg Masada und anschließend zum Toten Meer fahren.

Auf der anderthalbstündigen Fahrt bemerkten wir schnell die ansteigende Temperatur. Doch der Ausblick auf das Tote Meer und der Blick auf die Berge der jüdischen Wüste auf der anderen Seite ließen den Großteil der Schüler förmlich an den Fenstern *kleben*.

Kaum aus dem Reisebus ausgestiegen, wechselten schon die ersten ihre Klamotten von langen Hosen zu Shorts oder Haremshosen und von Sweatshirts zu Top oder T-Shirt. 23°C im Januar!

Es gab zwei Möglichkeiten, um auf den Tafelberg Masada, der sich übrigens im Jüdischen Gebirge zwischen Totem Meer und Jüdischer Wüste befindet, zu gelangen: Den ca. halbstündigen Weg zu Fuß, der von vielen Treppen begleitet wird, oder die Gondel. Der Großteil von uns ging den Weg zu Fuß, der auch Schlangenpfad oder Snake Path genannt wird.

Ich glaube, an diesem Tag waren wir alle froh, dass wir mitten im Januar angereist waren und nicht, wie eigentlich geplant, im September: Denn schon nun, bei knappen 25°C, machte die Wärme einigen von uns zu schaffen.

Masada bzw. hebräisch Mezádá ist eine alte, jüdische Festung die zwischen 40 und 30 v. Chr. erbaut worden war. 66

n. Chr. kam es zum Jüdischen Krieg gegen die damalige römische Besatzung. Von oben konnte man noch einige Ausgrabungen der römischen Legionslager sehen.

Nach der mehr oder weniger anstrengenden Wanderung war die Vorfreude auf das Tote Meer noch größer. Nach 20 Minuten angekommen, liefen die Ersten auch schon hinunter zum eher steinigen und felsigen Strand. Das Tote Meer lockte uns mit seiner Klarheit und seinen mit Salz bedeckten Steinen am Rand. Keiner konnte es erwarten, endlich zu erfahren, ob die Gerüchte über das Schwimmen im Toten Meer stimmten.

Alle, die im Wasser waren, waren absolut begeistert von dem Gefühl wirklich auf dem Wasser schweben zu können.

Gegen Abend, als wir wieder in Talitha Kumi angekommen waren, trafen wir uns mit unseren Austauschschülern und Suliman Abu Dayyeh, dem Vater unseres Austauschschülers Nedeem. Dieser hatte in Deutschland studiert und gelebt und war nun langjähriger Mitarbeiter der Friedrich Naumann Stiftung in Ost-Jerusalem.

Er erklärte uns den palästinensischen und seinen eigenen Standpunkt zur israelischen Besatzung nochmals ganz genau und verdeutlichte ebenso die momentane Situation aus seiner Perspektive. Ehrlich gesagt ... wir waren eigentlich zu erschöpft von den Eindrücken unseres Tages am Toten Meer und in der Wüste, um noch richtig folgen zu können.



Melissa Bruske



Als ich einmal mit meiner polnischen Freundin Ula durch Kazimiers, das einmal Krakaus Judengetto war, schlenderte, sahen wir auf einem Markt alle möglichen Dinge aus dem zweiten Weltkrieg zum Verkauf angeboten – sogar gelbe *Judensterne*, wie sie sich Juden damals auf ihre Kleidung nähen mussten. In diesem Augenblick wurde mir ganz anders, denn die Taten meiner Vorfahren fühlten sich plötzlich so nah an. Ula und ich gingen weiter, an einer Synagoge vorbei, vor der eine alte Jüdin saß und Ketten mit Davidsternen verkaufte. Als sie uns sah, stand sie auf. Sie blickte mich an und sagte etwas auf Polnisch, Ula antwortete ihr. Ich weiß bis heute nicht so genau, was sie einander sagten. Die Frau drehte sich nach dem kurzen Wortwechsel zu ihrem Verkaufsstand um und nahm etwas in die Hand. Dann nahm sie meine und legte etwas hinein. Sie schenkte mir einen Davidstern. Einen Anhänger, so wie die, die an den Ketten hingen. Dieser Stern ist mir bis heute sehr wichtig.

Als mein Opa starb, wünschte ich mir, ich könnte glauben, er sei nun bei Gott und ich könnte Trost finden in Gott.

Meine Mutter findet: Das Leben sollte nicht der Religion angepasst werden, sondern diese sollte in das Leben integriert werden.

Religionen faszinieren und irritieren mich zugleich – immer wieder. Verschiedene Menschen können völlig andere Auffassungen der gleichen Religion haben, das war mir vorher nie wirklich bewusst gewesen. Tatsächlich gibt es keine Religion, der ich mich zugehörig fühle. Das bedeutet jedoch nicht, dass mir dieses Thema egal wäre. Unsere Gesellschaft ist schließlich von Religionen unterschiedlichster Art geprägt und wird von diesen verändert.



Nun, nach unserer Reise, habe ich ein anderes Verständnis für Religion. Es war etwas ganz Besonderes jeden Morgen um 5:15 Uhr vom muslimischen Gebetsaufruf, der von einer Moschee in der Nähe durch die Straßen hallte, geweckt zu werden. Dies war mir ganz fremd, doch mir gefiel der Klang. Das ist etwas, das mir hoffentlich noch lange im Gedächtnis bleiben wird. Doch auch die Interviews mit Vertretern verschiedener Religionen, haben mich und meine Einstellung Religion gegenüber verändert. Ich fühle mich dieser nun näher, auf eine andere Art und Weise, als dies ein Gläubiger tut, aber dennoch ist es eine merkwürdige Verbundenheit. Glaube und das Vertrauen in einen Gott können auch ein Ventil für Gefühle und Hilflosigkeit in schwierigen Situationen sein, oder einem helfen die Welt um einen herum besser zu verstehen, das habe ich begriffen. Zu Beginn des Projektes hätte ich es nie für möglich gehalten, dass ich einmal eine Verbundenheit mit einer Religion spüren könnte. Dieses Projekt und die Menschen, die ich habe kennen lernen dürfen, haben mich verändert, die Erfahrungen, die ich habe machen dürfen, haben mich schon jetzt geprägt und dafür bin ich unglaublich dankbar.



Ich denke, dass die Bedeutung von Religion in unserer Gesellschaft deutlich abgenommen hat, ebenso wie ihr Einfluss auf den Alltag der meisten Menschen.

Wenn man genau hinsieht, findet man Religion sogar an Stellen, an denen man sie vielleicht nicht unbedingt vermutet hätte. Zum Beispiel in Musik. Wenn man sich berühmte Bands wie Swedish House Mafia ansieht, findet man in ihren Songs durchaus religiöse Ansätze. „Don't you worry child“ wird zurzeit häufig im Radio gespielt und das Video im Fernsehen gezeigt. Die meisten Leute können den Text, die Band spielt auf großen Festivals wie dem Tomorrowland. Auch wenn diese Art von Musik nicht unbedingt von Menschen gehört wird, die man jeden Sonntagmorgen in der Kirche antrifft. Dennoch scheint Religion nicht gänzlich wegzudenken zu sein.

Auch in anderen Bereichen unseres Lebens

ist sie noch immer zu finden. Selbst wenn man Feiertage nimmt, kommen diese doch meist auf Grund verschiedener Feste des Christentums zu Stande. Niemand würde sich über einen freien Tag beschweren, selbst wenn man selbst vielleicht einer anderen Religion zugehörig ist. So wirkt sich Religion doch noch immer auf unser alltägliches Leben aus. Auch wenn sich das Maß, in dem dies geschieht, verändert hat.

Gerade in kleinen Dörfern und Gemeinden spielt die Religiosität noch immer eine entscheidende Rolle. Nimmt man Neuenfelde als Beispiel, wird man hier wohl nur wenige Menschen finden, die nicht ab und zu in die Kirche gehen. Zumindest an Weihnachten. Vor allem wird man aber kaum Jugendliche finden, die sich nicht konfirmieren lassen. Ihre Motive sind sicherlich nicht immer nur religiös, sondern wohl auch finanzieller Art oder einfach aus Tradition. Hier hat die Kirche auch heute noch einen Einfluss auf ihr Leben.

Fest steht, auch wenn Religion in den meisten unserer Köpfe wohl nicht mehr so präsent ist, finden wir sie trotzdem noch immer in unserem Leben – in Musik, Filmen und auch Büchern.

“If you close your hand and you look at your fingers they all seem the same length, and therefore you think that all people are in the same conditions.

But if you open your hand you'll notice your fingers are different and so are people.”

Yehuda Joffe

„Ich lebe hier seit 24 Jahren, ich kann es mir gar nicht leisten Angst zu haben.“

mein Gastbruder Malek Al Qadi

„Wir können also nur hoffen, dass wir lernen, einander zu respektieren, wenn wir mehr voneinander erfahren und mehr voneinander wissen. Ich hoffe auch, dass es für uns eine Zukunft geben wird, denn nur, wenn wir Hand in Hand, beide Völker gemeinsam, der Zukunft entgegengehen, wird es für beide ein Überleben geben. Sonst werden wir beide untergehen.“

Faten Mukarker

(Aus ihrem Buch „Leben zwischen Grenzen“)

Gülşen Haçisalihoglu



In meinem Leben hat die Religion, auch durch den Einfluss der Familie, einen großen Stellenwert.

Sobald ich das Gefühl habe, bestimmte Situationen im Leben nicht bewältigen zu können, hilft mir die Religion, wieder den richtigen Faden in die Hände zu nehmen und einfach voranzuschreiten [...] und über kleinere Probleme hinweg zu schauen, die mir sonst große Sorge bereiten würden.

Früher spielte die Religion für mich keine allzu große Rolle. [...] Im Laufe der Zeit wurden Schule sowie die Beziehung zu Freunden komplexer, wobei ich mich zusätzlich von meinen Eltern distanzierte. Nun musste ich lernen mein Leben selbstständig zu gestalten, um eine eigene Identität zu entwickeln. Ich musste selbstständig herauskriegen, welche Persönlichkeit in mir steckte. Während dieser Entwicklung diente die Religion als ein Begleitpartner, der mir Lehren sowie gezielte Vorschläge zur Verfügung stellte.

Sie gibt mir immer noch die Hoffnung niemals aufzugeben sondern den eigenen Träumen und Sehnsüchten zu folgen, auch wenn diese manchmal unerreichbar scheinen.

Fragen, wie „Woher komme ich?“ oder „Ist die Entstehung der Erde einfach ein Zufall?“ und „Wenn ja; aber irgendwo muss doch etwas immer angespornt werden?“, die selbst kein hochintelligenter, intellektueller Mensch auf dieser Welt

beantworten kann, scheinen mir durch einfachen Aussagen der Religion entgegenzukommen. Die Antworten auf diese Fragen ändern sich im Laufe des Lebens.

Desweiteren fühle ich mich verpflichtet, zur Menschheit etwas Gutes beizutragen, was meiner Meinung nach durch viel Bildung und Wissen geschehen kann. [...] Die Sehnsucht nach Veränderung auf dieser Welt, um bestimmte Zustände zu verbessern, scheinen einem somit näher zu kommen.

Dennoch muss ich sagen, dass diese Verbindung zur Religion nicht etwa von meinem Umfeld gefördert wird. Ich bin in einem ziemlich säkulareren Umfeld aufgewachsen, wodurch keineswegs religiöse Einflüsse auf mich ausgeübt wurden.

Ich bin kein streng religiöser Mensch, der die Vorschriften permanent beachtet; jedoch halte ich es für wichtig, einige Verpflichtungen für die eigene Religion einzuhalten.

Ich bin der Meinung, dass alle Religionen genau erforscht und hinterfragt werden sollten, um große Missverständnisse aufzulösen. Denn sie sind ein Teil der Menschheit, [...] da sie ein Gefühl der Zugehörigkeit vermitteln können.

Religion stellt Gemeinsamkeit unter den unterschiedlichen Menschen her. [...] Das Leben wird vereinfacht.

Religion gibt mir den Mut und die Hoffnung, persönliche Probleme zu verarbeiten, um die vorliegende Situation bestens zu bewältigen.

Es ist wichtig, sich mit solchen Themen auseinanderzusetzen, um die Menschheit besser kennenzulernen.



Ich persönlich bin Mitglied in verschiedenen Organisationen, die mir einen Eindruck von meiner Religion in verschiedenen Perspektiven anbieten. In der Schule sowie unter Freunden verliert die Religion jedoch an Bedeutung, sodass diese am alltäglichen Zusammenleben so gut wie gar nicht zur Geltung kommt.

Zwar lebe ich in einer multikulturellen Gesellschaft, in der viele verschiedene Religionen aufeinandertreffen, jedoch werden selten große Unterhaltungen oder Diskussionen dazu geführt.

Natürlich tauchen gegenseitige Fragen über Themen wie Abtreibungen, Kleidung oder Essgewohnheiten auf, sodass man die Gelegenheit bekommt, vielfältige Meinungen zu hören.



Mir fällt die Unterschiedlichkeit der Positionen zur Bedeutung der Religion auf, die stark voneinander abweichen. Diese Unterschiedlichkeit bekomme ich auch in den asiatisch-muslimischen Medien sehr stark zu spüren, in der bestimmte Krisensituationen in der Politik versucht werden, mit der Religion zu begründen. Daraus resultieren große Konflikte zwischen den Regierungsparteien, die so stark von ihren Denkweisen überzeugt sind, sodass gegenseitige Lösungsvorschläge radikal missbilligt werden.

Aus eigenen Erfahrungen kann ich behaupten, dass es ziemlich schwer ist, bestimmte Ereignisse überzeugend mit Religion zu erklären.

In einer Gesellschaft sollte über Religion diskutiert werden, diese sollte jedoch nicht zu sehr in den Vordergrund geschoben werden, um größere Probleme zu vermeiden.

„Ich glaube, dass sich jeder mal im Leben Gedanken über religiöse Fragen machen sollte, um eine vollständige, persönliche Identität entwickeln zu können.“

„Es ist wichtig, dass Religionen untereinander ausgetauscht und diskutiert werden, um die Bereicherung in der Gesellschaft zu fördern und Vorurteile abzuschaffen.“

„Jeder Mensch verdient Respekt und Toleranz – unabhängig von seiner Herkunft, Religion oder Hautfarbe.“

Dmitri Sevko

Vor 18 Jahren bin ich in eine Familie hineingeboren, die zwei große, christliche Richtungen vertritt. Während mein Vater schon immer ein Anhänger der russisch-orthodoxen Kirche war und schon damals oft über meine Großmutter berichtete, die es geschafft hat das ganze 40-Tage-Fasten nur mit der Hilfe von Tee und trockenem Gebäck zu überstehen, brachte meine Mutter die evangelische Richtung in unsere Familie. Doch so fest sie auch von ihrer religiösen Identität als evangelische Christin überzeugt war, gelang es ihr nicht, meinen Vater davon zu überzeugen, mich von einem evangelischen Priester taufen zu lassen. So wurde ich also nach wenigen Monaten in einem kleinen Haus, das im wunderschönen Dorf namens *Gurevsk* stand, von einem russisch-orthodoxen Priester, der extra für die Taufe in der Nacht zu uns nach Hause kam, getauft.

thodoxen Kirche war und schon damals oft über meine Großmutter berichtete, die es geschafft hat das ganze 40-Tage-Fasten nur mit der Hilfe von Tee und trockenem Gebäck zu überstehen, brachte meine Mutter die evangelische Richtung in unsere Familie. Doch so fest sie auch von ihrer religiösen Identität als evangelische Christin überzeugt war, gelang es ihr nicht, meinen Vater davon zu überzeugen, mich von einem evangelischen Priester taufen zu lassen. So wurde ich also nach wenigen Monaten in einem kleinen Haus, das im wunderschönen Dorf namens *Gurevsk* stand, von einem russisch-orthodoxen Priester, der extra für die Taufe in der Nacht zu uns nach Hause kam, getauft.

Wenige Monate nach meiner Taufe wanderte unsere Familie nach Deutschland aus. Hier setzte sich nun die evangelische Seite meiner Familie durch und so feierte ich mit meiner Familie im Dezember mein erstes Weihnachten in Deutschland. Zwei Wochen später, Anfang Januar, feierten wir das *russische Weihnachten*. Das Gleiche geschah dann auch im Frühjahr in der Osterzeit.

Zu deutschen Ostern wurden ganz traditionell Ostereier gesucht und eine Woche danach standen wir in der russisch-orthodoxen Kirche, ließen uns von Weihwasser vollspritzen und aßen zu Hause Paskha (das russische Osterbrot). Schon damals habe ich mir zwar Gedanken über einige Gebräuche und Traditionen wie das Stehen während des gesamten russischen Gottesdienstes

Gedanken gemacht, gab mich jedoch mit dem Satz „es hat was mit Respekt vor Gott zu tun“ zufrieden. Ich war damals um einiges stolzer auf meine russisch-orthodoxe Seite als auf meine evangelische Seite der Familie. Der Grund dafür: ich traf nicht besonders viele evangelische Christen, die wirklich überzeugt von ihren Glauben waren.

2010 war mein erstes großes Fasten, das ich aus eigenem Willen anfang. [...] Ich begann mit dem Fasten mich auch langsam mehr mit meiner Religion auseinanderzusetzen. Zum ersten Mal recherchierte ich die Bedeutung der Kopftücher, das Stehen, die Ikonen und den Weihrauch in der Kirche. Am Ende der Recherche war mir jedoch immer noch nicht alles klar und ich lies es mal wieder dabei und fragte nicht weiter nach.

Erst eine Reise nach Bremen mit 17 Jahren ermöglichte mir den letzten Schritt der Erkenntnis. Ich reiste dorthin um vielleicht Antworten zu finden, die ich letztendlich fand. Ich hinterfragte endlich die ganzen aufgestellten Ikonen in der russischen Kirche und ganz besonders das Beten vor ihnen und es gab eine Frage, die mich dort der Priester der frei-evangelisch-christlichen Gemeinde fragte, die ich mit nach Hause nahm und mir noch heute klar macht, was der eigentliche Unterschied zwischen Glaube und Religion ist. „Was zählen schon hunderte teure Kerzen gegen ein Gebet, das wirklich aus dem Herzen kommt?“ Jedes Ritual, jede Kerze und vor allem jede Ikone auf dieser Welt zählt vor Gott nicht, wenn ich ihn nicht mit meinem ganzen Herzen, meiner ganzen Seele und meinem ganzen Verstand liebe. Religion oder Glaube? Das ist meiner Meinung nach die Frage, die sich jeder stellen sollte. Heute würde ich nie sagen ich bin ein russisch-orthodoxer, evangelischer oder katholischer Christ. Sondern einfach nur Christ. Punkt.



In meinem Freundeskreis stelle ich vor allem durch muslimische Freunde fest, wie wenig sich die monotheistischen Weltreligionen voneinander unterscheiden. Als Beispiel: Islam und Christentum. Sogar Jesus steht unter den Namen *Isa* im Koran.

Ansonsten werde ich in den Medien nur durch Bücher mit Religion und Glaube konfrontiert. Vor allem der Autor John Bunyan, der schon das Meisterwerk *Pilgerreise* schrieb, begeisterte mich mit dem Buch *Der heilige Krieg*, in der er den Kampf des Christen gegen die Sünde und den Teufel selbst sinnbildlich darstellte.

In Hamburg wurde ich vor allem durch die russisch-orthodoxe Kirche mit Religion konfrontiert. Zu der Gemeinde dort zählte ich mich jedoch nie, da ich dort nur Gottesdienste zu Festen und während des Fastens besuchte jedoch nie an Gemeindetreffen anwesend war oder sonst mich irgendwie mit der Gemeinde dort beschäftigte.



Der Kirchentag 2013 zeigte mir, welche Bedeutung das Christentum jedoch noch in Deutschland hat: Eine so große Masse von Menschen, die alle nach Hamburg kamen um den 34. internationalen Kirchentag zu feiern erstaunte mich selbst. 130.000 Christen waren laut Kirchentag.de allein beim Schlussgottesdienst in Hamburg angemeldet.

Sogar einige Bekannte aus meiner Heimatstadt Kaliningrad brachte der internationale Kirchentag zu uns nach Hamburg: Glauben verbindet. In Deutschland allgemein wird Glaube immer weniger zum Thema gemacht. Man distanziert sich immer mehr von Gott durch die Religion, die der Mensch selbst erfand. Die Beziehung zu Gott ist nicht mehr so wichtig.

Besonders in Deutschland ist gut sichtbar, wie jeder versucht in seiner Gemeinde etwas Besonderes zu sein. Es reicht nicht mehr zu sagen „Ich bin Christ“. Sofort wird dir anschließend die Frage gestellt: „Zu welcher Gemeinde zählst du dich denn an?“

*Optatiistium fugia
dessequaspis si bla-
mus nis doluptat quis
esto con exceaquamus
vollatur,Denim et as ime
dolupti orepratur sit lita-
tem volupis entess*

*Optatiistium fugia des-
sequaspis si blamus nis
doluptat quis esto con
exceaquamus vollatur,*

*Sandit quas aut mo-
loriaepro et enditatus
iderro blaccum ideriber-
fero et assincilla simpori
aerundae. Aborepedigni
dolum faci ullatia*

Dmitri Sevko

Vor 18 Jahren bin ich in eine Familie hineingeboren, die zwei große, christliche Richtungen vertritt. Während mein Vater schon immer ein Anhänger der russisch-orthodoxen Kirche war und schon damals oft über meine Großmutter berichtete, die es geschafft hat das ganze 40-Tage-Fasten nur mit der Hilfe von Tee und trockenem Gebäck zu überstehen, brachte meine Mutter die evangelische Richtung in unsere Familie. Doch so fest sie auch von ihrer religiösen Identität als evangelische Christin überzeugt war, gelang es ihr nicht, meinen Vater davon zu überzeugen, mich von einem evangelischen Priester taufen zu lassen. So wurde ich also nach wenigen Monaten in einem kleinen Haus, das im wunderschönen Dorf namens *Gurevsk* stand, von einem russisch-orthodoxen Priester, der extra für die Taufe in der Nacht zu uns nach Hause kam, getauft.

Wenige Monate nach meiner Taufe wanderte unsere Familie nach Deutschland aus. Hier setzte sich nun die evangelische Seite meiner Familie durch und so feierte ich mit meiner Familie im Dezember mein erstes Weihnachten in Deutschland. Zwei Wochen später, Anfang Januar, feierten wir das *russische Weihnachten*. Das Gleiche geschah dann auch im Frühjahr in der Osterzeit.

Zu deutschen Ostern wurden ganz traditionell Ostereier gesucht und eine Woche danach standen wir in der russisch-orthodoxen Kirche, ließen uns von Weihwasser vollspritzen und aßen zu Hause Paskha (das russische Osterbrot). Schon damals habe ich mir zwar Gedanken über einige Gebräuche und Traditionen wie das Stehen während des gesamten russischen Gottesdienstes

Gedanken gemacht, gab mich jedoch mit dem Satz „es hat was mit Respekt vor Gott zu tun“ zufrieden. Ich war damals um einiges stolzer auf meine russisch-orthodoxe Seite als auf meine evangelische Seite der Familie. Der Grund dafür: ich traf nicht besonders viele evangelische Christen, die wirklich überzeugt von ihren Glauben waren.

2010 war mein erstes großes Fasten, das ich aus eigenem Willen anfang. [...] Ich begann mit dem Fasten mich auch langsam mehr mit meiner Religion auseinanderzusetzen. Zum ersten Mal recherchierte ich die Bedeutung der Kopftücher, das Stehen, die Ikonen und den Weihrauch in der Kirche. Am Ende der Recherche war mir jedoch immer noch nicht alles klar und ich lies es mal wieder dabei und fragte nicht weiter nach.

Erst eine Reise nach Bremen mit 17 Jahren ermöglichte mir den letzten Schritt der Erkenntnis. Ich reiste dorthin um vielleicht Antworten zu finden, die ich letztendlich fand. Ich hinterfragte endlich die ganzen aufgestellten Ikonen in der russischen Kirche und ganz besonders das Beten vor ihnen und es gab eine Frage, die mich dort der Priester der frei-evangelisch-christlichen Gemeinde fragte, die ich mit nach Hause nahm und mir noch heute klar macht, was der eigentliche Unterschied zwischen Glaube und Religion ist. „Was zählen schon hunderte teure Kerzen gegen ein Gebet, das wirklich aus dem Herzen kommt?“ Jedes Ritual, jede Kerze und vor allem jede Ikone auf dieser Welt zählt vor Gott nicht, wenn ich ihn nicht mit meinem ganzen Herzen, meiner ganzen Seele und meinem ganzen Verstand liebe. Religion oder Glaube? Das ist meiner Meinung nach die Frage, die sich jeder stellen sollte. Heute würde ich nie sagen ich bin ein russisch-orthodoxer, evangelischer oder katholischer Christ. Sondern einfach nur Christ. Punkt.



In meinem Freundeskreis stelle ich vor allem durch muslimische Freunde fest, wie wenig sich die monotheistischen Weltreligionen voneinander unterscheiden. Als Beispiel: Islam und Christentum. Sogar Jesus steht unter den Namen *Isa* im Koran.

Ansonsten werde ich in den Medien nur durch Bücher mit Religion und Glaube konfrontiert. Vor allem der Autor John Bunyan, der schon das Meisterwerk *Pilgerreise* schrieb, begeisterte mich mit dem Buch *Der heilige Krieg*, in der er den Kampf des Christen gegen die Sünde und den Teufel selbst sinnbildlich darstellte.

In Hamburg wurde ich vor allem durch die russisch-orthodoxe Kirche mit Religion konfrontiert. Zu der Gemeinde dort zählte ich mich jedoch nie, da ich dort nur Gottesdienste zu Festen und während des Fastens besuchte jedoch nie an Gemeindetreffen anwesend war oder sonst mich irgendwie mit der Gemeinde dort beschäftigte.

Der Kirchentag 2013 zeigte mir, welche Bedeutung das Christentum jedoch noch in Deutschland hat: Eine so große Masse von Menschen, die alle nach Hamburg kamen um den 34. internationalen Kirchentag zu feiern erstaunte mich selbst. 130.000 Christen waren laut Kirchentag.de allein beim Schlussgottesdienst in Hamburg angemeldet.



Sogar einige Bekannte aus meiner Heimatstadt Kaliningrad brachte der internationale Kirchentag zu uns nach Hamburg: Glauben verbindet. In Deutschland allgemein wird Glaube immer weniger zum Thema gemacht. Man distanziert sich immer mehr von Gott durch die Religion, die der Mensch selbst erfand. Die Beziehung zu Gott ist nicht mehr so wichtig.

Besonders in Deutschland ist gut sichtbar, wie jeder versucht in seiner Gemeinde etwas Besonderes zu sein. Es reicht nicht mehr zu sagen „Ich bin Christ“. Sofort wird dir anschließend die Frage gestellt: „Zu welcher Gemeinde zählst du dich denn an?“

Johanna Borrink



Meine Eltern sind beide säkulare Christen, die getauft und konfirmiert wurden, jedoch nicht mit mir, oder auch vorher nie, in die Kirche gegangen sind. Auch nicht an Weihnachten oder Ostern. Mich haben sie im Alter von zwei Jahren taufen lassen, aber mich generell in keiner Weise in irgendeine Glaubensrichtung *gedrängt*.

Was beten überhaupt ist, habe ich erst im Kirchenkindergarten gelernt, der, wie der Name schon sagt, christlich geprägt ist. [...] Dort begann ich, Religion als etwas zu sehen, was zu einem gehört und ich begann an einen Gott zu glauben.

Als ich dann in die Grundschule kam, habe ich sämtliche Verbindung zur Kirche verloren, da dort nicht viel über Religion gesprochen wurde, außer in dem Sinne der Toleranz gegenüber anderen Ansichten.

Meine Patentante jedoch schenkte mir eine Kinderbibel und Kinderbücher, die Geschichten wie *Jonah und der Wal* erzählten. Die fand ich interessant und sie machten mir Spaß. Dadurch entwickelte ich mehr Enthusiasmus für Religion und mein Bild von Gott prägte sich in zunehmend positiver Weise.

Ich begann Gott mehr als einen Freund zu verstehen und weniger als eine Macht, die einen bestimmte. Ich hatte mir ein eigenes Bild vom *Religiös-Sein* gemacht und den Bezug zum evangelisch-lutherischen Christentum, kurz gesagt, verloren und außer Acht gelassen.

Als ich dann in das Alter kam, in dem man mit Konfirmandenunterricht beginnt, begann ich, an dem zu zweifeln, was ich glaubte, weil es ja scheinbar in Wahrheit ganz anders war. Ich dachte, wenn Gott wirklich so allmächtig ist wie alle sagen, dann würde er auch etwas dagegen tun, wenn man an seinem Glauben zweifelt.

Nach und nach überzeugte ich mich mehr davon, dass es so etwas wie einen Gott in der Form, in der es die Religionen einem versuchen weißzumachen, nicht geben kann.

Heute bin ich der Meinung, dass Religion nichts als ein Sicherheitsnetz für viele Menschen ist, das ihnen Richtlinien gibt und somit Entscheidungen abnimmt und rechtfertigt, die ein Mensch an sich auch alleine fällen und aufstellen könnte.

In einer westlich orientierten Stadt wie Hamburg wird Religion nach und nach, ständig immer unwichtiger. Das mag an der überwiegend jungen Bevölkerung liegen, die viele *wichtigere* Dinge im Kopf hat, als beten, sich an veraltete Regeln halten und Kirchensteuern zahlen.



Bei Themen wie Homosexualität und Abtreibung streiten sich die Gemüter – die *neuen Generationen* sehen keine Probleme, während die Kirche sie komplett ablehnt und tabuisiert.

Zum anderen spielt auch die *Vermischung* vieler Religionen und somit Kulturen in einer Stadt eine Rolle - die einzelne Religion wirkt kleiner und unwichtiger im Schatten aller anderen. Und in Hamburg sind Religionen vom Christentum über den Islam und den Hinduismus bis zum Buddhismus und dem Judentum, ja sogar Scientology vertreten.

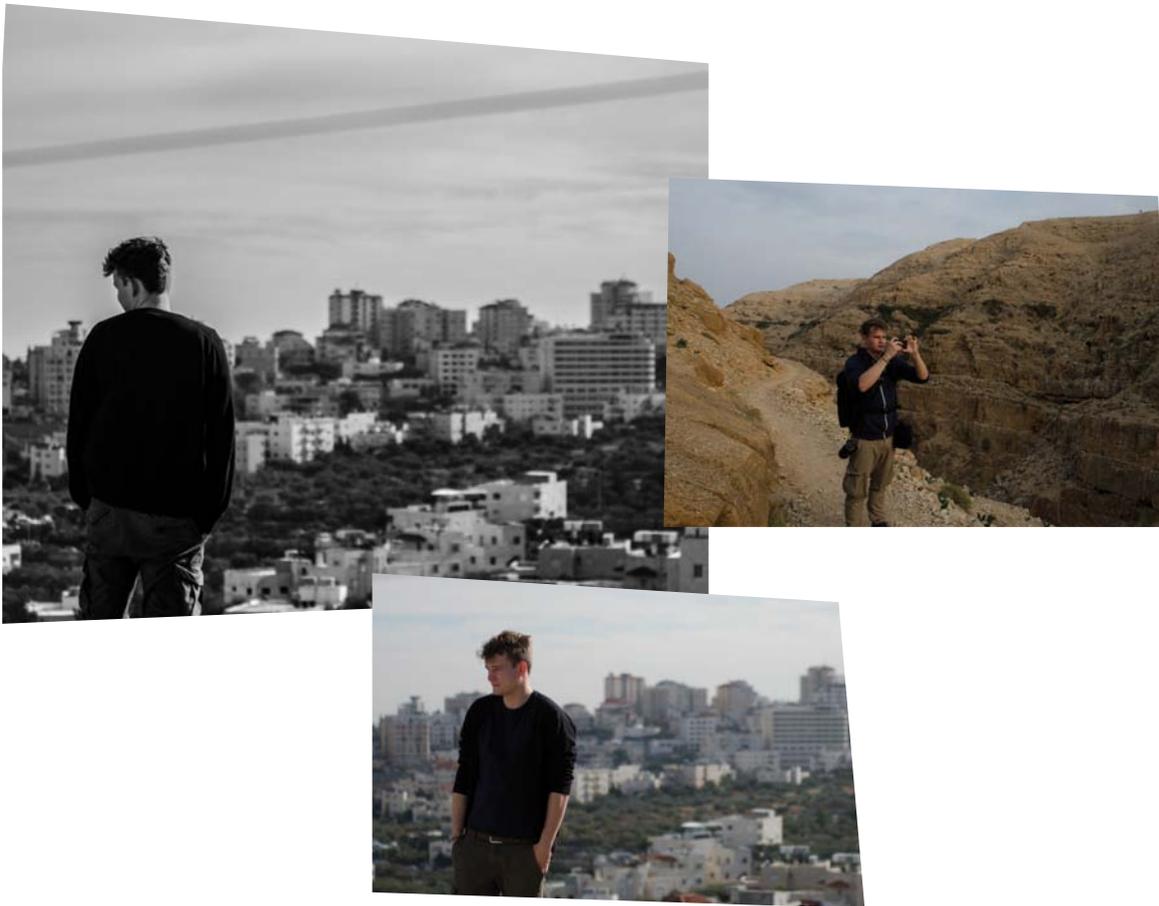
Für mich persönlich ist Religion kein wichtiger Bestandteil in meinem Leben. Ich möchte nicht sagen, Religion beeinflusst mich überhaupt gar nicht, das kann ich wohl nicht einschätzen, aber ich kann sagen, dass ich weder religiös geprägte Freunde habe, noch, dass meine Familie religiös ist.

Mein Gastbruder Shukri sagte:

“You’ll get used to the men with the guns pretty soon.”

“Don’t worry about the militaries, they are not allowed to shoot in front of tourists anyways.”

Lukas Faust



Meine religiöse Identität ist, dass ich christlich evangelisch bin.

Ich sage von mir selbst, dass ich nicht genau weiß, wie religiös ich bin, aber doch glaube ich an etwas Höheres, was eventuell alles zusammen hält!

Ich stelle mir immer wieder die Fragen: Gibt es Gott? Warum glauben so viele Menschen? Was oder wer hält die Welt zusammen? Was passiert nach dem Tod?

Ist das doch alles ein großer Schwindel? Ich finde auf keine dieser Fragen eine genaue Antwort, welche mich zufrieden stimmt, es sind nur Spekulationen. Es ist schwer zu glauben und ich respektiere die, welche glauben.

Wäre mein Leben einfacher, wenn ich mich auf einen Glauben verlassen kann?! Wenn es irgendwo eine Instanz gibt, die einfach da ist und, wenn es soweit kommt, über Gut und Böse entscheidet?

Ich hoffe, dass es Gott gibt.



Ich bekomme Religion jeden Tag in meinem Umfeld mit. Es sind Freunde von mir, welche Glauben und verschiedenen Religionsgruppen angehören. Ich habe Freunde welche christlich sind, christlich orthodox, muslimisch und ich kenne welche, die jüdisch sind.

Ich finde es schade, dass wenn ein muslimischer Freund bei mir ist, ich wieder bemerke, was er alles wegen seines Glaubens nicht essen kann. Ich versuche trotzdem ihm eine Auswahl zu erstellen,

In der Schule haben wir einen Gebetsraum für muslimische Schüler, welche fünf Mal täglich beten. Ich empfinde es als selbstverständlich, dass Schule keine Barriere für den eigenen Glauben ist, niemand sollte anderen im Weg stehen, um deren Glauben zu praktizieren.

Es ist schön andere Religionen und deren Praktiken kennen zu lernen, um einander besser zu verstehen.



*„Es ist ein Unterschied,
Palästina liegt nicht
in Israel, Israel liegt in
Palästina“*

*“I’m an individual,
but i’m a part of a
movement.”*

*“You won’t take us
down.”*

Aydan Ulaş



Ich bin kurdischer Abstammung und muslimisch aufgewachsen. Ich denke, es ist gut, dass meine Eltern mich zu nichts gedrängt haben, Freunde von mir wurden nämlich von ihren Eltern zur Moschee geschickt. Ich habe in dieser Zeit lieber draußen Fußball gespielt, ich war halt ein Kind.

Ich denke, dass es sehr wichtig ist, alle Religionen zu sehen. Es war sehr interessant für mich eine Kirche von innen betrachten zu können, um zu sehen, wie die Christen beten.

Als ich älter wurde, habe ich mich mehr und mehr mit dem Thema beschäftigt, was auch wichtig ist, denn man sollte nicht nur einer Religion angehören, weil die Eltern derselben angehören. Heute bin ich davon überzeugt, dass es einen Sinn hat, warum wir auf der Welt sind und dass das Leben ein Test ist. Wenn man diesen besteht, kommt man in den Himmel und wenn nicht, in die Hölle.

Außerdem finde ich es auch sehr wichtig, nicht nur dann an Gott zu denken, wenn es einem schlecht geht. Natürlich ist es auch bei mir so, dass Gott mir einen Halt gibt, wenn ich mich gerade schlecht fühle. Jedoch sollte man sich jeden Tag bei Gott dafür bedanken auf der Welt zu sein.

Ich bin sehr froh darüber, die Lösungen für Probleme (im Islam) gefunden zu haben und jetzt zu wissen, wie ich mein Leben am besten leben sollte, damit es mir nach dem Tod besser geht.



*„Euch Euer Glaube,
mir mein Glaube“*

Sure 109,6

*„Die Tradition der
Toleranz findet ihre
Akzeptanz und
Fortsetzung ebenfalls in
der Spiritualität
und Frömmigkeit
des Islam.“*